

Evietinghoff

Jeanne de Vietinghoff – Die Mutter –

Version November 2018

Jeanne Céline Emma de Vietinghoff, geb. Bricou

– Geboren am 31. Dezember 1875 in Schaerbeck, heute ein Stadtteil von Brüssel (Belgien)

– Gestorben am 15. Juni 1926 in Pully bei Lausanne (Schweiz)

Inhalt

1 Biographie

2 Vietinghoff und Yourcenar

2.1 Jeanne – Fernande – Marguerite

2.2 *Sieben Sonette für eine Tote*

2.3 *Im Andenken an Diotima*

2.4 *Die neue Eurydike*

2.5 *Anna, soror ...*

2.6 *Ich zähmte die Wölfin*

2.7 *Die schwarze Flamme*

2.8 *Liebesläufe*

2.9 Egon von Vietinghoff und Marguerite Yourcenar

2.10 Conrad von Vietinghoff und Marguerite Yourcenar

2.11 Jeanne de Vietinghoff – Michel de Crayencour – Alexis von Vietinghoff

2.11.1 Alexis von Vietinghoff (1904-1942) – Nachwort



3 Nachruf auf Jeanne de Vietinghoff

4 Bibliographie

4.1 Jeanne de Vietinghoffs Bücher

4.2 Das Buch von Christine M. McGinley

4.3 Biographien über Marguerite Yourcenar

4.4 Andere Publikationen

4.4.1 Michèle Goslar, *Marguerite Yourcenar et les von Vietinghoff*, Cidmy Bulletin no. 18, 2012

4.4.2 Bemerkungen und Korrekturen zum Cidmy bulletin no.18

Vorwort

Eine überragende Persönlichkeit, die wegen ihres Auftretens, ihrer Güte, Intelligenz und Schönheit zum Idol ihrer Umgebung wurde, nicht zuletzt für die Schriftstellerin Marguerite Yourcenar. Ihre geistige Entwicklung löste sich vom konservativen Protestantismus hin zu freier Spiritualität und zu einem humanistischen Menschenbild, wie es sich in ihren eigenen literarischen Werken spiegelt. Sie war ihren eigenen moralischen Ansprüchen stark verpflichtet und stand gleichzeitig unter dem Druck, die Erwartungen zu erfüllen, die sie auslöste. Als Ehefrau eines zuerst latent, dann offen homophilen, im Alltag unbedarften Musikers hatte sie kein leichtes Leben mit zwei Kindern, der Organisation von Hauskonzerten, Salons, vielen Reisen und vier Umzügen in drei Ländern. Diese Verantwortungen haben sie zu früh verbraucht; sie starb mit fünfzig.

1 Biographie

Tochter des belgischen Kaufmanns (nach anderer Quelle Architekt)

Alexis Pierre Joseph Bricou (1825-1877) und seiner dritten Frau

Emma Antoinette Isaure Storm de Grave aus einer holländischen Patrizierfamilie (1841-1933).

Jeanne ist 18 Monate alt als der Vater stirbt. Sie wächst als Einzelkind bei ihrer Mutter in Brüssel auf, in einer Villa in der Rue du Progrès 121, da wo heute Bürokomplexe in der Nähe des Nordbahnhofs stehen. Einige Jahre geht sie aufs Gymnasium in die Klosterschule Sacré-Coeur in Jette am Rande von Brüssel. Als Protestantin wird ihr nur der Status einer Externen erlaubt. Ihre beste Freundin dort ist Fernande Cartier de Marchienne, die Mutter der späteren Schriftstellerin Marguerite Yourcenar.

Die **auffallend sensible, wissbegierige und etwas mondäne Schönheit aus wohlhabendem Haus** verbindet sich früh mit dem schwedischen Grafen Sten de Lewenhaupt. Die lange, zur Keuschheit verpflichtende Verlobungszeit versetzt ihn jedoch in eine derartige nervliche Anspannung, dass sich sein Geisteszustand zunehmend verschlechtert bis er schließlich in eine Nervenheilanstalt eingewiesen werden muss. **Die Jahre langen inbrünstigen Gebete der jungen Jeanne für das Seelenheil des Geliebten führen sie über Schmerz zu besonderer Introversion und vertiefter Religiosität.**

Aus dieser Zeit (1893/94) sind zwei kleine Landschaften in Öl und einige Bleistiftzeichnungen von ihrer Hand erhalten, die als „Übungen“ einer erst 17- bis 18-Jährigen beachtlich sind! Ihr Sohn Egon bewahrte sie aus Pietät auf. Später widmet sich Jeanne v. Vietinghoff zwar dem Schreiben, doch scheint sie dem Maler Egon von Vietinghoff einige ihrer Talente vererbt zu haben.

Nach der tragisch geendeten Verlobung mit dem Schweden begegnet sie bei einem Vortrag in spirituellen Kreisen in Dresden dem jungen baltischen Baron Conrad v. Vietinghoff, dem Vater des Kunstmalers. Sie treffen sich mit parallelen Erfahrungen und Ansichten, in **übereinstimmender Sensibilität, Güte und Bescheidenheit**. Sie machen eine Verlobungsreise zu Conrads Eltern nach Salzburg im Baltikum und heiraten am 17.4.1902 in Den Haag, Niederlande.





Jeanne und Conrad verbinden eine tiefe gegenseitige menschliche Wertschätzung sowie der gemeinsame Sinn für Kunst, Ethik und Religion. Dennoch entstammen dieser, ungewöhnlichen Ehe basierend auf seelisch-geistiger Verwandtschaft, gegenseitigem Verständnis und überpersönlicher Liebe, die beiden Söhne Egon (1903) und Alexis (1904). Wo Jeanne de Vietinghoff auch immer auftritt, sind die Menschen von ihrer überragenden Persönlichkeit beeindruckt. Für alle ist sie die **Personifikation einer Mischung von Schönheit, Würde, Intelligenz, Integrität, Souveränität, spiritueller Tiefe und menschlicher Wärme.**

Als Treffpunkt geistiger Anregungen und künstlerischen Austauschs führt sie das belebte, gemeinsame Haus 25 Jahre lang großzügig und selbstverständlich: in Paris, Wiesbaden, Genf und in Zürich. Sie pflegt die Kontakte beispielsweise zu den Schriftstellern Guy de Pourtalès, Romain Rolland (Literatur-Nobelpreisträger) und Maurice Maeterlinck (Literatur-Nobelpreisträger) – Conrad ist befreundet mit den Musikern Pablo Casals und Carl Schuricht.

Neben den vielen Empfängen, den gelegentlichen Hauskonzerten von Conrad als Pianisten, den Besuchen bei der Mutter in Holland und den Reisen in Frankreich, Italien, Deutschland, im Baltikum und in der Schweiz mit den Kindern und teilweise auch deren Gouvernante findet sie noch Zeit, **fünf Bücher** zu schreiben. Es sind **psychologisch-philosophische Betrachtungen über das Leben, über das Wesen der Seele, die Chancen menschlicher Krisen, die Bedeutung geistiger Entwicklung und die göttliche Dimension des Daseins.**

Konsequent entwickelt sie die Gedanken einer Frau von unerschütterlicher innerer Stärke und formuliert Werte, für die es sich zu leben lohnt. Im Laufe des Schreibens erweitert sich ihre ursprünglich konfessionsgebundene Sichtweise hin zu einer auf die wesentlichsten menschlichen Tugenden orientierten. Einerseits geprägt vom Grauen des Ersten Weltkriegs, andererseits von den persönlichen Erfahrungen ihrer Ehe. Haben dieses intensive Leben und die Verantwortung für den hochsensiblen Ehemann sowie die Kinder sie zu früh verbraucht? Sie stirbt mit nur 50 Jahren an Leberkrebs. Ihr Grab auf dem Friedhof von Jouxten über dem Genfersee bei Lausanne wurde später aufgehoben. Auf der Grabplatte stand: ***Son nom était Amour et Bonté*** (*Ihr Name war Liebe und Güte*).

Anmerkung

In ihrer Biographie über Marguerite Yourcenar wundert sich Michèle Goslar eher vorwurfsvoll, dass sich Egon nicht um die totkranke Mutter gekümmert habe, trotz seiner starken inneren Verbundenheit mit ihr. Welches könnten die Gründe dafür gewesen sein? Egon war damals, von Paris begeistert und vom dortigen Künstlerleben absorbiert, völlig eingetaucht in seine Experimente, Studien Alter Meister, eigene Stilllebenmalerei sowie Porträtaufträge. Das wussten seine Eltern und gerade seine Mutter wäre die letzte gewesen, die ihn mit ihrer Krankheit hätte belasten wollen; sie war nicht jemand, die Aufsehens um sich machte oder gar „jammerte“. Sie wollte ihn bestimmt nicht ablenken oder seinen jugendlichen Elan und künstlerischen Aufbruch mit Sorgen um sie dämpfen oder behindern. Außerdem war es eine Art Familientradition, dass man die Seinen mit schlechten Nachrichten über die eigene körperliche Verfassung möglichst verschonte. Dafür sprechen nicht nur familieninterne Berichte, sondern auch das Echo Jeanne's in den yourcenarschen Romangestalten Valentina und Plotina. Egon verhielt sich später ebenso.

Hélène Naville schreibt in ihrem Nachruf: *Seit langem fühlte sie sich müde und leidend, als sich im Laufe des Herbstes 1925 die ersten Symptome der Krankheit manifestierten, die sie aus ihrer vollen Lebenskraft dabinraffte. Nach einigen Monaten Krankheit ohne irgendeine Besserung forderte Jeanne v. Vietinghoff von den sie pflegenden Ärzten die Wahrheit über ihren Gesundheitszustand. Angesichts ihrer Beharrlichkeit gestanden sie ihr, dass sie allenfalls noch durch ein Wunder geheilt werden könnte. Sie nahm das Urteil heldenhaft an.* Von Herbst 1925 bis zum Tod im Juni 1926 sind es etwa acht Monate und die Angabe „nach einigen Monaten“ verkürzt diese Frist um etwa die Hälfte. Wie viel davon kam bei Conrad und bei Egon an, zwei Menschen, die Jeanne sicherlich nicht aufregen wollte?

Die Andeutungen, die bei Egon über den nachlassenden Gesundheitszustand seiner so geliebten Mutter gelegentlich ankamen, waren deshalb wohl eher zurückhaltend oder abwiegelnd. Gerade einmal 22/23 Jahre alt, konnte ihr der Sohn ja ohnehin nicht wirklich helfen und durfte sie in guter ärztlicher Betreuung wähen oder am Genfer See „zur Kur“ und Erholung. Sollte er auf Grund spärlicher und ungenauer Informationen in Paris alles stehen und liegen lassen?

Dazu kommt, dass Leberkrebs damals so gut wie unheilbar war und enorm schnell wächst, so dass die finale Dramatik, falls sie Egon von seinen Eltern überhaupt vermittelt und von ihm wahrgenommen, von ihm auch deshalb zu spät erkannt worden war. Es war Sommer und Egon mag sich schwer erreichbar außerhalb von Paris aufgehalten haben – es ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Es scheint als ob er mehr oder weniger vor „vollendete Tatsachen“ gestellt worden war, denn nach eigener Erzählung war er damals vom „schnellen Ende“ überrascht.

2 Vietinghoff und Yourcenar

Die Beziehungen zwischen Jeanne, Conrad, Egon und Alexis von Vietinghoff sind vielfältig, teilweise undurchsichtig. Sie sind zeitlich und räumlich gesehen lose oder sporadischer Natur, in den tatsächlichen Begegnungen jedoch intensiv und menschlich bedeutsam. (M.Y. schickte eine 1. Fassung von *Diotima* an Hélène Naville, welche die Autorin unter ihrem Geburtsnamen kannte und den Nachruf (s.u.) auf Jeanne de Vietinghoff geschrieben hatte. Auf dem Durchschlag des auf einer Schreibmaschine getippten Manuskripts „outet“ sie sich folgendermaßen:

Marg Yourcenar
es ist das Pseudonym dessen ich mich üblicherweise bediene.
Marguerite de Crayencour.

2.1 Jeanne – Fernande – Marguerite



Jeanne Bricou (später de Vietinghoff) verbindet mit ihrer Freundin aus der Schulzeit im Brüsseler Konvent, Fernande Cartier de Marchienne (später de Crayencour), ein Versprechen, sich gegenseitig um die Kinder zu kümmern, falls einer von beiden etwas zustößt. Beide heiraten und sind teilweise gleichzeitig schwanger, doch die Freundin stirbt im Kindbett und Jeanne übernimmt eine Art lose Patenschaft der Halbwaisen Marguerite de Crayencour, soweit dies auf Distanz möglich ist. Jeanne lebt in Paris, Marguerite bei ihrem Vater in Belgien. **Infolge dieser besonderen Umstände und der starken Ausstrahlung Jeannes wird die Mutter des Malers Egon von Vietinghoff zum Idol Marguerites, zur *erträumten Mutter*. Sie eifert ihr nach, wird ebenso Schriftstellerin und als Marguerite Yourcenar weltberühmt.**

Sie schreibt:

Ich war nicht die Tochter Fernandes ... Ich war eher die Tochter Jeannes ... Ich wäre wohl ganz anders, als ich bin, wenn Jeanne mich nicht aus der Ferne geformt hätte. (Liebesläufe)

Ihre Mutter, von der mein Vater, der für sie eine große Bewunderung hatte, oft sprach, ist für mich zu einer Legende geworden, zu einer Legende, die mein Leben beeinflusste.

(Marguerite Yourcenar an Egon v. V. in einem Brief vom 28.6.1983).

Ja, der Einfluss Ihrer Mutter auf meine Jugend war, zum Teil über eine Zwischenperson – meinen Vater – sehr groß. Und da man den Impuls der Jugend mehr oder weniger während des ganzen Lebens lang fortsetzt, so widerfährt es mir noch immer, dass ich mich frage „Was hätte sie gemacht?“. All das hat fast eine magische Seite – diese Übertragung) – über die man kaum etwas sagen kann.*

(M.Y. an E.v.V. in einem Brief vom 22.12.1984)

*) Was M.Y. exakt mit *transmission* meint, bleibt offen, ob eine Übertragung im psychologischen Sinne oder eine spirituelle Weitergabe oder noch etwas Anderes.

Gegenüber Josyane Savigneau, einer Biographin von Marguerite Yourcenar, meint Egon von Vietinghoff: *Ich glaube nicht, dass meine Mutter gewusst hat, welchen Platz sie in Marguerites Leben einnahm. Sie war sehr bescheiden und prahlte nicht mit dem Einfluss, den sie gehabt haben mochte. Sie [die Mutter] hat ein paar Bücher geschrieben, aber sie selbst war viel überragender als diese kleinen Werke.*

Conrad von Vietinghoff, der Vater des Malers inspiriert sie zu der sehr frei gestalteten Figur ihres ersten Romans *Alexis oder der vergebliche Kampf*. Ausführliches dazu im Kapitel „Vater“.

Nichtbiographische Assoziationen an die Welt der Eltern des Malers finden sich in Ansätzen auch in *Der Fangschuss*. Die viel prägendere Mutter Jeanne de Vietinghoff erscheint mehrfach in ihrem literarischen Werk *Sieben Sonette für eine Tote, Im Andenken an Diotima: Jeanne de Vietinghoff* (= *Grabmal in Die Zeit, die große Bildnerin*), *Die neue Eurydike*, *Ich zähmte die Wölfin*, *Anna, soror...* und in *Die schwarze Flamme*. Beide Elternteile sowie auch Egon und sein Bruder kommen mit variierten Namen (außer dem von Jeanne) im letzten Band ihrer familiengeschichtlichen Trilogie *Das Labyrinth der Welt* vor, der auf Deutsch den Titel *Liebesläufe* hat.

Aber Achtung: **Marguerite Yourcenar ist eine Meisterin im Verwischen konkreter Spuren und in der Synthese von Dichtung und inneren Wahrheiten!** Sie verarbeitet stets ihre eigene Thematik subtil in den Figuren ihrer Werke. So ist besonders über Conrad immer wieder Falsches zu lesen, sowohl hinsichtlich seines Berufs und seiner biographischen Daten als auch seiner Vorlieben und seines Verhaltens. **Es ist jedoch eindringlich davon abzuraten, die Fülle nachprüfbarer Details sowie die plausiblen und lebensnahen Erzählungen von M.Y. dahingehend misszuverstehen, ihre Bücher als biographische oder autobiographische Dokumentationen anzusehen statt als Literatur.**

Die Werke enthalten so viel Realität wie die Autorin als Kulisse braucht, um Antworten auf diejenigen Fragen zu entwerfen, welche sie seit dem Tode ihrer Mutter, d.h. seit ihrer Geburt, wie Variationen ihres vitalen Leitmotivs begleiten. Oder die sie wie Plagegeister immer wieder heimsuchen? **Yourcenar schrieb keine Berichte, sondern biographisch gefärbte Romane in historischer Kulisse oder (umgekehrt) romanhafte Betrachtungen mit mehr oder weniger autobiographischen Anteilen.**

2.2 *Sieben Gedichte für eine Tote*

Die Mutter Marguerites, Fernande de Crayencour, lebte von 1872 bis 1903; sie war also drei Jahre älter als Jeanne de Vietinghoff (1875-1926). Deren Tod kommt dem zweiten Verlust einer Mutter gleich. Anlässlich des Todes ihres Vaters in derselben Gegend, pilgert Marguerite zu Jeanes Grab über dem sommerlichen Genfersee. Anders als beim Tod ihrer Mutter kurz nach ihrer Geburt ist sie als Erwachsene in der Lage, ihren Schmerz auszudrücken. Ein bis zwei Jahre nach dem Tode Jeanes (1927/28) verfasst sie die *Sieben Gedichte für die tote Isolde*, die sie 1956 als *Fünf Sonnette auf eine Tote* noch einmal herausgibt. Schließlich erscheinen sie 1984 unter dem Titel *Sieben Gedichte auf eine Tote* in einer leicht veränderten Reihenfolge.



Folgende unverbindlich übersetzte Zeilen aus diesen Gedichten stellen nur unpräzise Inhaltsangaben dar und keine künstlerisch anspruchsvolle Nachdichtung; sie sollen wenigstens einen Eindruck der zärtlichen Nähe zwischen der jungen Marguerite und ihrer *erträumten Mutter* vermitteln.

Der Tod, wenn der Tod kommt, verbindet uns, ohne uns zu vereinigen.

*Und die hochmütigen oder zum Schweigen gezwungenen Toten
Hören uns nicht auf der schwarzen Schwelle des Mysteriums
Eine Liebe beweinen, die niemals stattfand.*

*Sie werden auf Ihren geschlossenen Augen nicht fühlen
Das langsame Herunterfallen duftender Tränen.*

*Ihr Herz ist im Wandel aufgelöst;
Ich komme gerade rechtzeitig, um Sie für immer zu verlieren.*

*In diesen engen Garten, wo andere Sie betteten,
Schreite ich zögerlich voran, wie ein trauriger Fremder.*

*Ich kehre zu spät zu Ihnen zurück... Ich bereue es,
Ich beneide jene mit mehr Erfahrung, dass alles vergänglich ist,
Die Ihnen ihre Liebe zeigten, als Sie noch lebten.*

*Auf dem Weg zur Sonne suchte ich Ihren Schatten,
Mein Bedauern schlägt gegen die Ecken eines Grabmals.*

Der weniger zögernde Tod wusste besser, Sie zu empfangen.

Und man glaubt sich blind beim Tod einer Fackel.

Die Sonne der Toten lässt anderer Leben reifen.

*Wie ein Kind zwischen Ihren umschließenden Armen angeschmiegt,
Höre ich das Herz des ewigen Lebens schlagen.
Durch jeden zitternden Finger der Gräser, die uns berühren,
Können Sie mich segnen und ich Sie liebkosen.*

*Wie hat die Schönheit der Welt Ihr Gesicht aufgenommen,
Lebt von Ihrer Milde, leuchtet von Ihrer Klarheit,
Und wie der nachdenkliche See in der Tiefe der Landschaft
Mir nur Ihre Heiterkeit wiederholt.*

*Sie werden niemals wissen, dass ich Ihre Seele in mir forttrage.
Etwas von Ihrer Stimme ist in mein Lied eingegangen.
Und Sie leben ein bisschen, weil ich Sie überlebe.*

2.3 Im Andenken an Diotima

Sie besitzt das Genie des Herzens. Ich habe versäumt zu sagen, dass sie schön war. Sie starb fast noch jung, noch vor den Heimsuchungen des Alters, das sie nicht fürchtete. Weit mehr als ihr Werk erscheint ihr Leben mir vollkommen. (M.Y.)

Hätte Jeanne de Vietinghoff nichts geschrieben, so wäre ihre Persönlichkeit deshalb nicht weniger groß, nur hätten viele von uns es nie erfahren. Die Welt ist so beschaffen, dass die seltensten Tugenden eines Menschen stets das Geheimnis einiger weniger bleiben müssen. ... Das irdische Leben, das sie so sehr geliebt hat, war für sie nur die sichtbare Seite des ewigen Lebens. (M.Y.)

[Ergänzungen sind vorgesehen]

2.4 Die neue Eurydike

[Keine deutsche Übersetzung erhältlich; Text steht noch aus]



2.5 Anna, soror ...

Im Nachwort von 1981 zur 3. Fassung ihrer Novelle *Anna, soror ...* schreibt M. Yourcenar zu Valentina, der Mutter der beiden Hauptgestalten:

Diese Frau, die vielleicht von einem eher platonischen als von einem christlichen Mystizismus durchströmt war, beeinflusst unwissentlich ihre ungestümen Kinder: in deren Sturm ließ sie etwas von ihrem Frieden dringen. Diese ausgeglichene Valentina will mir als eine erste Stufe zu der vollkommenen Frau erscheinen, wie ich sie oft erträumt habe ...

*Eine Frau, die gleichzeitig liebenswert und ungebunden ist, aus Klugheit passiv, nicht aus Schwäche, wie ich sie später in der Monique in ‚Alexis‘ zu zeichnen versucht habe, ebenso in der Plotina in ‚Ich zähmte die Wölfin‘ und noch viel später in der Dame von Frösö ... in ‚Die schwarze Flamme‘ Wenn ich mir die Mühe mache, sie hier aufzuzählen, so geschieht es, um zu zeigen, dass ich in sie in einer Reihe von Büchern, bei denen man mir gelegentlich vorwarf, die Frau zu vernachlässigen, einen guten **Teil meines menschlichen Ideals** legte.*

Zitate aus *Anna, soror ...* (1. Fassung 1925, 2. und publizierte Fassung 1935, 3. und zweite publizierte Fassung 1981. Deutsche Übersetzung 2003 von Anna Ballarin)

Valentina war schön, von nobler Blässe und schlankem Wuchs, und ihre vollkommene Erscheinung entmutigte die Sonettreiber*) beider Sizilien. ... Ihre Mutter selbst... brachte sie ... ins Kloster**) ... (und sie) erwarb schon jung die einzigartige Würde und die Ruhe derer, die nicht einmal nach Glück streben.

*) Eine deutliche Anspielung auf ihre eigenen Sonette *Sieben Gedichte für eine Tote*, mit denen sie Jeanne ehrte.

**) Eine Anspielung auf die Klosterschule in Jette bei Brüssel.

... hatte ihr Gemahl sie vernachlässigt ... (Sie) schöpfte keinen Argwohn. Als mustergültige Gattin hatte sie niemals Liebhaber ... Ihre Kinder verehrten in ihr eine Madonna. ... (Sie) sprach wenig, vom richtigen Instinkt derer geleitet, die sich geliebt fühlen, ohne sich verstanden zu wissen. ... "Bisweilen stieg sie die beiden Stufen empor, um die durchsichtigen Sarder [braune Karneole] gegen die letzten Strahlen der Sonne zu halten. Und Valentina, vom seitlich einfallenden Gold der Abenddämmerung umleuchtet, schien selbst so durchscheinend wie ihre Gemmen. ... (Sie) sagte mit ihrem schwebenden Lächeln: 'Alles Schöne leuchtet durch Gott'.

Donna Valentinas Leben war nur ein langes Gleiten hin zur Stille gewesen; sie gab sich ohne Kampf auf ... (sie) war eine von denen, über deren Existenz man verwundert ist.

Das sind ebenso treffende und einfühlsame Charakterisierungen Jeannes wie diejenigen Conrads im *Alexis*.

Anmerkung: die heute noch vorhandenen Siegelringe des Ehepaars Conrad und Jeanne fassen tatsächlich transparente Steine, Sarder genannt: einen gelblich-braunen und einen rötlichen Karneol. Am Finger zwar dunkel, erscheint das Familienwappen der Vietinghoffs im Gegenlicht aber hell. Sie ziehen immer das Interesse von Kindern und Gesprächspartnern auf sich, so dass es so gut wie sicher ist, dass die bei der ersten Fassung der Novelle gerade 22 Jahre alte Marguerite Y. die Steine dieser Ringe hier assoziierte, die sie sicherlich aus ihrer Kindheit kannte. Wie sonst hätte sie gerade diese Steine beschrieben und sie so eindeutig als „Sarder“ bezeichnet?"

Donna Valentina trägt weitere, sehr bezeichnende Züge Jeanne de Vietinghoffs:

- Adoleszenz in einer Klosterschule
- Schicklichkeit ihrer eigenen Kleidung ohne dabei eitel zu sein
- bereitwillige Annahme ihres ehelichen Schicksals
- Zweisprachigkeit mit den Kindern
- äußerst höflicher Umgang innerhalb der Familie (Handküsse)
- soziale Hilfsbereitschaft und verständnisvolle Zuwendung
- natürliche Autorität per einzigem Machtwort
- Respekt vor der Weisheit der Natur
- Mischung von philosophischem Geist und christlicher Frömmigkeit
- klaglos ertragene Krankheit oder der zu frühe Tod.

Jedoch alles nicht in wörtlichem Sinne: z.B. hat Jeanne nicht Jahre *zwischen schwermütigen Landgütern ... dem Kloster ... und ... der Festung* verbracht, in keiner Apotheke Medizin hergestellt und verteilt. Sie wurde auch nicht von ihrem Ehemann physisch verlassen, von einem Wahlspruch *ut crystallum* ist nichts bekannt und ob sie eine so tadellose Kirchgängerin war, ist zumindest in der zweiten Lebenshälfte sehr zu bezweifeln. Schließlich ist auch die Lebensdauer nicht identisch. Marguerite Yourcenar kreiert dennoch ein überzeugendes Porträt Jeannes, das sie in ihrer Phantasie allerdings an die südländische Situation 300 Jahre vor Jeannes Lebenszeit anpasst.

Don Alvaro, Valentinas Ehemann, lässt dagegen keine konkreten Rückschlüsse auf den Ehemann Jeannes (Conrad) zu, wenngleich der richtige Eindruck übrig bleibt, dass sie sich auf ihn im Alltag aufgrund seiner Charakterstruktur und seines gespannten Verhältnisses zur Umwelt nicht verlassen konnte.

2.6 *Ich zähmte die Wölfin*

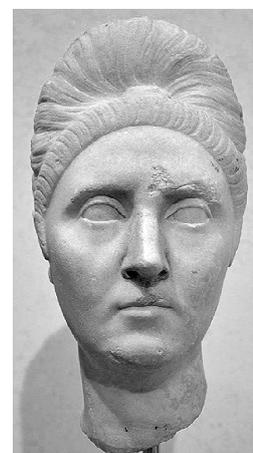


Dieser Roman, der dieser Bezeichnung wirklich gerecht wird, entstand in den Jahren 1924-1927, 1934-1937 sowie 1948-1950 und wurde 1951 veröffentlicht (in deutscher Übersetzung 1953). Er zeugt von ebenso gründlicher historischer Recherche wie von höchst erstaunlicher menschlicher Einfühlung und zudem angefüllt mit beeindruckenden Lebensweisheiten. Dass sie diese fiktive Autobiographie in Ich-Form schreibt, zeigt ihre „Identifikation“ mit dem bisexuellen Helden. Der Kaiser Trajan (53-117 n.Chr.) erwählte Hadrian (76-138 n.Chr.) per Adoption zum nachfolgenden Kaiser, wobei die Kaiserin die entscheidende Rolle gespielt zu haben scheint.

Die Schriftstellerin selbst erwähnt später, dass sie Trajans Frau, die Kaiserin Plotina (gestorben 123 n.Chr.) mit Charakterzügen von Jeanne von Vietinghoff versah. Sie taucht in dezenter Rolle an 20 Stellen des Romans auf. Immer ergreift sie für Hadrian hilfreich Partei, was Jeannes moralische Stütze für Marguerite spiegelt. Es ist ein eher stilles gegenseitiges Verstehen skizziert, das nur weniger Worte und demonstrativer Handlungen bedarf. Man fühlt sich erinnert an Jeannes geistige Unterstützung aus der Ferne.

Sie hatte mir von jeher in schwierigen Zeiten beigestanden, leichtbin, so als wüsste sie nicht, dass sie es tat. (S.68)

Unser Einvernehmen bedurfte keiner Aussprache und keiner Erörterung, die Tatsachen genügten. (S.69)



Schon ihr erstes Auftreten, im Zusammenhang mit Literatur und Schreiben ist charakteristisch für die Beziehung zwischen Hadrian und Plotina bzw. Marguerite und ihrem Idol Jeanne, den beiden Schriftstellerinnen: *Die Kaiserin, deren literarische Neigungen sich mit den meinigen trafen, überredete ihn (Trajan), dass er sich seine Ansprachen von mir entwerfen ließ. Das war der erste Dienst, den Plotina mir erwiesen hat.* (S.49) und *Ich brachte außer einigen ziselierten Bechern Bücher heim, die ich mit Plotina teilte.* (S.62)

Was den Parallelen zwischen der Kaiserin Plotina und Jeanne de Vietinghoff entspricht, sind Plotinas schönes Gesicht und ihre Herkunft aus gleicher Umgebung, während Yourcenar in anderen Punkten abweicht: a) das ungefähr gleiche Alter von Hadrian und Plotina kann sich nicht auf Marguerite und ihr Idol Jeanne (die *erträumte Mutter*) beziehen und b) dass Jeanne ebenso wie Plotina sie ihren Mann überlebte.

Auf die Mutter der Malers Egon von Vietinghoff passen auch folgende Beschreibungen: *Ich hatte mitangesehen, wie sie (Plotina) sich still in ein Dasein fügt, das an Abhängigkeiten dem meinen ähnelte, dabei aber nicht einmal für die Zukunft Aussichten bot. ... Die weiße Gestalt in der so schlichten Gewandung war mir vertraut geworden, ihr Schweigen und ihr gemessenes Wort, das immer nur Antwort war, die klarste, die sich denken ließ. ... Wir waren uns in fast allem einig. Beide liebten wir es, die Seele reich zu entfalten, bald bar jeden Schmuckes zu lassen und den Geist an jedem Prüfstein zu wetzen. ...*

Das Rätsel der Gottheit, das mich quälte, beunruhigte sie nicht, ebenso war ihr meine leidenschaftliche Lust am Fleische fremd. Sie war keusch, weil sie es verschmähte, das Leben leicht zu nehmen, großmütig mehr aus Überzeugung als von Natur, voll weisen Misstrauens, aber doch bereit, einen Freund so wie er war hinzunehmen, mit allen seinen Fehlern. Die einmal getroffene Wahl verpflichtete sie ganz, sie ging in der Freundschaft auf wie ich nur in der Liebe. Sie kannte mich besser als irgendwer... Die leibliche Gemeinschaft, die nie zwischen uns bestand, wurde durch diesen Austausch zweier eng verbundener Seelen aufgewogen. Nie beging sie in meinem Beisein den groben Fehler, über den Kaiser [ihren Mann = Conrad] zu klagen, noch auch den feineren, ihn zu entschuldigen oder herauszustreichen. ... Plotina schien keine Müdigkeit zu kennen, sie war so widerstandsfähig, wie sie zart war. (S.68f.)

... und nie geschah es, dass sie zu lange zögerte oder sich zu rasch entschloss, wie es bei mir vorkam. ... Nie beging sie in meinem Beisein den groben Fehler, über den Kaiser (vgl. Jeanne gegenüber Conrad) zu klagen, noch auch den feineren, ihn zu entschuldigen oder herauszustreichen. ... Plotina schien keine Müdigkeit zu kennen, sie war so widerstandsfähig, wie sie zart war. (S.69)

Anlässlich der Totenfeier Trajans legt M. Yourcenar dem soeben zum Kaiser ernannten Hadrian in den Mund: *Fern, in sich gekehrt und leicht vom Fieber mitgenommen, hüllte sich die Kaiserin wie immer in ihre lautere Undurchdringlichkeit.* (S.76)

Dass Jeanne de Vietinghoff mit ihrer fernen „Patenschaft“, ihrer Haltung und inneren Stärke der jungen Marguerite Kraft spendete und ihren schriftstellerischen Ehrgeiz beflügelte, mag in diesem Satz verklausuliert sein: *Ich war für jeden Fall entschlossen gewesen, meine Anwartschaft auf den Thron bis zum Äußersten zu verteidigen, die Adoption entbob mich des Kampfes. Da mir um mein eigenes Schicksal nicht mehr bangte, konnte ich wieder an das der Allgemeinheit denken.* (S.77)

Die Verehrung Jeannes durch Marguerite zeigt sich in folgenden Passagen: *... in dem kleinen Hause, in dem die Kaiserin-Witwe sich den gediegenen Freuden der Betrachtung und des Studiums hingab. Wieder war Plotinas schönes Schweigen um mich. Unmerklich schwand sie dahin. Ihr Garten, ihre lichten Räume wurden immer mehr zum Gebege einer Muse, zum Tempelbezirk einer schon verewigten Kaiserin. Ihre Freundschaft stellte zwar weiterhin Anforderungen; Plotina hat kaum je einen unbilligen Anspruch erhoben.* (S.87) *... So verdanken wir Plotinopolis zwar dem Bedarf an Handelsniederlassungen für die thrakische Landwirtschaft, aber auch **meinem zärtlichen Wunsche, Plotina zu ehren.*** (S.106)

Sehr aufschlussreich sind auch folgende Betrachtungen (S. 133):

*Plotina lebte nicht mehr. Bei einem vorübergehenden Aufenthalt in der Stadt hatte ich die Frau, die nach der amtlichen Benennung meine Mutter hieß, zum letzten Male wiedergesehen. Sie war weit mehr als das gewesen: meine einzige Freundin. ... Ich wohnte den Feierlichkeiten ihrer Vergöttlichung bei und legte, entgegen dem kaiserlichen Brauch, neun Tage lang Trauer an. **Doch änderte der Tod nur wenig an einem Verhältnis, das seit Jahren auch ohne persönliches Beisammensein bestanden hatte. Die Kaiserin blieb für mich, was sie mir immer gewesen war, eine Geistesrichtung, eine Gedankenwelt, der ich die meinige vermählt hatte.** Oft muss ich ... an die schöne Inschrift denken, die Plotina auf der Schwelle der in ihrem Auftrag ... erbauten Bibliothek hat anbringen lassen: 'Hospiz der Seele'. (S.178) Nur dadurch unterscheide ich mich von den Toten, dass ich noch kurze Zeit nach Luft schnappen darf; ihr Dasein dünkt mich in einer Hinsicht gesicherter als das meine. Antinous und Plotina sind mindestens ebenso wirklich wie ich. (S.225)*

2.7 Die schwarze Flamme

Laut Anmerkung von Marguerite Yourcenar zeigt die Dame von Frösö, eine skandinavische Heilerin, von der in diesem Roman von 1968 nur selten die Rede ist, körperliche und seelische Eigenschaften von Jeanne de Vietinghoff. Diese Spuren sind jedoch spärlich und nicht bedeutend genug, um auf Jeanne entscheidende Rückschlüsse ziehen zu können. Was bleibt, ist eine große, elegante Gestalt mit heller Haut und Stimme, schönen Händen sowie mit besonderer Leichtigkeit beim Schreiten; eine Frau, die ebenso gütig wie wohlütig ist und **in der Zuvorkommenheit einer Dienerin die Würde einer Königin hatte.** (Fischer TB 10072, 1991, S.187-189 und 292)

Bezeichnend für die „heimatlose“ Marguerite Yourcenar ist auch ein Satz über Zenon, die Hauptfigur ihres Romans *Die schwarze Flamme*, als er nach langer Flucht verhaftet wurde: *Als er in die Kanzlei kam, überraschte er jedermann, indem er seinen wirklichen Namen angab.* (S.293)

2.8 Liebesläufe

Beide Elternteile sowie auch Egon und sein Bruder kommen vor im letzten Band der familiengeschichtlichen Trilogie Marguerite Yourcenars (*Liebesläufe*), mit variierten Namen außer für Jeanne. **Es ist jedoch eindringlich davon abzuraten, ihre Bücher als autobiographische Dokumentationen anzusehen statt als Literatur.** Das Buch enthält so viel Realität wie sie als plausible Kulisse braucht.

Sie hat dabei nicht nur Künstlerisches im Sinne, denn es ist ein offensichtliches Verpacken eigener Themen in den Figuren – wie es Schriftsteller so tun. Yourcenar selbst schreibt:



In „Feuer“ sind diese Gefühle und Umstände bald direkt, wenn auch durch einzelne ‚Gedanken‘ verschlüsselt, die ursprünglich Eintragungen in einem intimen Tagebuch waren, ausgedrückt, bald indirekt, als Gegensatz, durch Erzählungen, die Legenden oder der Geschichte entliehen sind und dem Poeten bei der Überwindung der Zeit dienen sollen. (Dietrich Gronau, S.77f.)

Yourcenars Romanfiguren im Vergleich zum realen Ehepaar Jeanne und Conrad. Kommentare zur dichterischen Freiheit

Seitenzahlen zitiert nach Fischer TB 10499 in der Übersetzung von Rolf und Hedda Soellner.

1. Der Brief von Jeanne de Vietinghoff, hier „Jeanne von Reval“, an Michel de Crayencour, in dem sie ihm mitteilt, sie hätte erst nach zwei Jahren vom Tod seiner Frau, ihrer Freundin Fernande erfahren, ist eine Erfindung Marguerite Yourcenars. Erstens ist es unglaubwürdig, dass sie vom Schicksal ihrer besten Freundin so spät erfuhr und zweitens völlig ausgeschlossen, dass Jeanne selbst offensichtlich falsche Fakten berichtet hätte. Sie lernte Conrad zwar in Dresden kennen, aber ihre Hochzeit fand in Den Haag statt. Das Ehepaar hatte niemals zwei Jahre in Kurland gelebt, auch in keiner anderen baltischen Provinz oder in Sankt Petersburg. (S.63)

Der angebliche Brief beginnt schon mit der äußerst unwahrscheinlichen Behauptung, dass Jeanne erst Jahre nach Fernandes Tod davon erfahren hätte. In ihrem Nachlass befinden sich jedoch noch heute die Todesanzeige vom 19.6.1903 sowie ein katholisches Gebetskärtchen.

Wer sich auf den angeblichen Brief von Jeanne („von Reval“) an Michel de Crayencour beruft, sollte zur Kenntnis nehmen, dass Jeanne hier von 2 gemeinsamen Söhnen mit ihrem Mann spricht. Der Brief beinhaltet Fehler bezüglich ihrer Hochzeit und zweier Wohnorte, die Jeanne sicherlich nicht geschrieben hat. Dieser Brief muss also eine Erfindung Yourcenars sein und somit ihre eigene Meinung wiedergeben, dass nämlich Jeannes Söhne Egon und Alexis echte Brüder sind (in Liebesläufe mit Namen „Clément“ und „Axel“).

2. Ob Jeannes Mutter, Emma Bricou in den Wäldern von Scheveningen ein großes Haus hatte oder ob man die kurze Strecke von ihrem Haus in der Javastraat zum Strand mit der Kutsche fuhr, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist jedoch eher unwahrscheinlich, da es im Vietinghoffschen Nachlass keine Fotos davon gibt. Hingegen besaßen die mit ihnen verwandten Baron und Baronin Stratenus in Nieuw Rande bei Deventer ein großes Haus (heute Hotel Gaya) mit Park und Pferden, von wo Fotos von Jeanne und ihren Kindern vorhanden sind. (S. 63)

3. Jeannes Vater war Belgier, die Mutter war gebürtige Holländerin und hatte die belgische Staatsangehörigkeit. Demnach war Jeanne bei Geburt auch Belgierin. Sie ist in Brüssel geboren und aufgewachsen. Dennoch bezeichnet M.Y. Jeanne immer als *Holländerin*, was von einigen Biographen fälschlicherweise übernommen wurde. (S. 67)

4. Yourcenars Mutter Fernande war nicht *ein wenig jünger* als Jeanne, sondern fast vier Jahre älter. Jeannes Daten waren der Autorin aufgrund des Nachrufs von Hélène Naville bekannt. Entweder hatte sie es in fortgeschrittenem Alter vergessen, ohne es noch einmal zu prüfen, oder sie drehte es absichtlich um – wozu? (S.67 und S...)

5. Dass es in der Pubertät zwischen Jeanne und Fernande eine erotische Entdeckungsphase gab, wäre nichts weiter als natürlich. Was darüber hinaus geht, kommentiert M.Y. so: *Zahnlose ehemalige Gouvernanten haben lange Zeit gelispelt, eine Freundschaft besonderer Art habe diese Schülerinnen verbunden. Auf jeden Fall war es eine zärtliche und warme Intimität.* Diese Vermutung kann ebenso gut ihrer eigenen lesbischen Veranlagung entsprungen sein oder ihrer notorisch „voyeuristischen“ Neigung oder sogar ihrem eigenen Wunschdenken nach körperlichem Austausch mit der schönen Jeanne. Deshalb überlässt es die Autorin der Phantasie des Lesers mit dem Satz: *Aber das Gemunkel der alten Fräuleins reicht als Beweis eines solchen Aufloderns der Sinne nicht aus: wir werden niemals wissen, ob Jeanne und Fernande es kannten oder auch nur gemeinsam erahnten.* (S.67)

6. Jeannes Verlobter Graf Sten von Lewenhaupt war Schwede. Im vorliegenden Roman wird er als niederländischer Graf Johann-Karl A. mit Landschloss in Arnheim vorgestellt. Yourcenars Anhaltspunkte dazu sind sein Adelsstand und seine sich derart verdüsternde Gemütsverfassung, dass er in einem Sanatorium untergebracht werden musste und die Verlobung deshalb aufgelöst wurde. Sie mag dies von ihrem Vater erzählt bekommen haben, sie wusste es sicher aus dem

genannten Nachruf oder es konnte ihr vom Maler Egon 1983/1986 bestätigt worden sein. Die restlichen 95% dieser Episode mit all ihren detailreichen Ausschmückungen und schönen gedanklichen Exkursen à la Yourcenar, insbesondere aber die heimlichen sexuellen Begegnungen der beiden, sind wieder einmal reine Romanphantasien. (S.70ff)

Genau das Gegenteil war der Fall: die wegen Jeanes Jugend lange Enthaltbarkeit fordernde Verlobungszeit und die damit einhergehende nervliche Anspannung wird in der Familie Vietinghoff als Auslöser für des Grafen psychische Erkrankung überliefert. Betrachtet man die Fotos der beiden, so wird jedem die Erfindung der Romanfigur schnell klar, wenn man dazu liest: *Sie sind beide schön und auf den ersten Blick einander ähnlich*. Es ist also nicht anzunehmen, dass M.Y. jemals ein Foto von Sten von Lewenhaupt sah. Auch hier kann man weniger von Ergänzung durch einzelne Mosaiksteinchen sprechen als von der reichen Ausgestaltung eines Torsos.

7. Aus Pastor Meyhoffer in Brüssel macht M.Y. den Pastor Niedermayer in Dresden. (S.84, S.113)

8. Es nicht möglich, das Gegenteil zu beweisen, aber es würde zu der Art Marguerite Yourcenars passen, wie sie – nicht nur in diesem Band – **Wahrheit und Dichtung geschickt romanhaft verschmelzt**: Ist das zitierte Gedicht an Jeanne wirklich von Michel oder nachträglich von seiner Tochter selber verfasst? Man denke an den fiktiven Brief von Jeanne an Michel (s. 1). Und selbst wenn er das Gedicht geschrieben hätte, die Welt der Gedichte ist eine eigene, in der sehr viel Sehnsucht und Fantasie Platz hat, gerade als Oase unerfüllter Sehnsucht in der Wüste der Realitäten und Banalitäten. Warum deshalb folgende Zeilen für eine erfüllte Liebe sprechen sollen, bleibt unverständlich.

.....

*Zu Deinen Füßen liegend alles rings vergessen,
Den Tod erwartend Dich allein nur sehn.
Und wenn Er kommt, so beug Dich über mich,
Damit beim großen Wecken mir das Glück zuteil,
Auf meinen Lippen Deinen Kuss zu spüren
Und seine Süße mich in Ewigkeit begleite.*
(S.103, Übersetzung Rolf und Hedda Soellner)

Die von Yourcenar suggerierte *gleichsam eheliche Intimität dieser Zeilen, und vor allem die empfangene und immer wieder aufs neue nachempfundene Süße des Kusses, lässt für mich kaum Zweifel zu, dass Michel in dieser Welt eine Wonne genoss, die er für alle Ewigkeit beanspruchte*. Könnte es sein, dass bei diesem Thema der sonst so umsichtigen und brillanten Schriftstellerin der innige Wunsch nach einer Vereinigung der beiden sie am meisten prägenden Menschen (realer Vater und erträumte Mutter) so mächtig ist, dass sie diese Worte als *immer wieder aufs neue und nach-empfunden* überinterpretiert? Neutral betrachtet, geben diese Zeilen eine solche Interpretation nicht her. **Hier scheint die berühmte Schriftstellerin ihren blinden Flecken zu haben**. Es scheint jedoch auch gut möglich, dass auch dieser Teil der Novelle reine Literatur darstellt – einschließlich des Gedichts.

Es ist bekannt, dass Jeanne ihr lebenslanges Idol war; wovon schon die frühen *Sieben Gedichte an eine Tote*, eine Art Apotheose, zeugen. In einem Brief an Egon von Vietinghoff schreibt sie 1983: ***Ihre Mutter ... ist für mich zu einer Legende geworden, zu einer Legende, die mein Leben beeinflusste***. Die Sehnsucht nach einer Mutter, nach Jeanne, nach bedingungsloser liebevoller Vereinigung generell sitzt tief an der Wurzel ihrer Existenz, da wo im Kindbett die plötzliche Entzweiung von ihrer leiblichen Mutter einschlug. Tiefenpsychologisch allzu verständliche, unbewusste Wünsche scheinen den Blick auf dieses Gedicht zu färben: sie sah ihre Eltern niemals nebeneinander. In Anbetracht von Yourcenars Art, einen Roman zu komponieren, ist es jedoch naheliegend, dass auch dieses Gedicht reine Literatur ist.

9. Etwas lakonisch schreibt M.Y.: *Jeanne hat sich ihm ergeben. Michel hat dieses Geschenk mit großer Dankbarkeit und ein wenig Überraschung empfangen. Er war nicht auf die Idee gekommen, dass eine Tugend, wie er sie bei ihr vermutete, so schnell kapitulieren könnte.* Bei so vielen nachweislich romanhaft komponierten Szenen stellt sich die Frage, warum ausgerechnet diese den Tatsachen entsprechen soll. Ohnehin skizziert die Autorin ihre Jeanne in der Figur der Plotina in *Ich zähmte die Wölfin* ganz anders: *...ebenso war ihr meine leidenschaftliche Lust am Fleische fremd. Sie war keusch, weil sie es verschmähte, das Leben leicht zu nehmen ...*; oder wie in der von Jeanne inspirierten Figur der Valentina in *Anna, soror ...*: *Als mustergültige Gattin hatte sie niemals Liebhaber ...* (S.110)

10. Es ist durchaus möglich, jedoch nicht sicher, dass Jeanne und Conrad die Villa Adriana besuchten, zumindest gibt es im Vietinghoffschen Nachlass keine noch so schlechte Aufnahme von dort wie von anderen Reisen nach Italien, Frankreich, Österreich oder in die Schweiz. Dagegen kennt M.Y. den Ort schon bevor sie den genialen Roman *Ich zähmte die Wölfin* in Angriff nahm und die Spuren des Erbauers dieser eindrucklichen Anlage, des Kaisers Hadrian, verfolgte. Die Halluzination „Jeanne von Revals“, Michel dort flanieren zu sehen, passt romanhaft zu der bedeutungsvollen, damals verwunschenen Kulisse. (S.159ff)

Die Versicherung Yourcenars *diese Geschichte ... wurde mir von einer ehemaligen Freundin Jeannes erzählt ...*, wirkt angesichts ähnlicher als Stilmittel eingeflochtener Beteuerungen jedoch nicht besonders überzeugend (s. Einleitung). Immerhin relativiert sie ihre Aussage umgehend (S.161): *Die Spiegelungen zwischen Menschen und Zeit-Punkten, die Brechungen- und Einfallswinkel zwischen Fantasie und Realität sind so dunkel, so fließend, so unmöglich mit Worten einzukreisen und zu definieren, dass ihre pure Erwähnung schon grotesk erscheinen mag. Sprechen wir also, in Ermangelung einer Erklärung, von Zufall.* Damit reflektiert sie zwar die Sinnestäuschung Jeannes im Park der Hadriansvilla, aber zumindest die erste Hälfte dieses Gedankens lässt sich sehr wohl auf Yourcenars literarisches Schaffen übertragen.

11. Unklar oder widersprüchlich ist Yourcenars Chronologie auch bei einer anderen Episode: *Jeanne war da. Nach einem Aufenthalt bei ihrer Mutter in Den Haag ... hatte sie in Brüssel Station gemacht, um meine Tante zu begrüßen. ... Sie streckte mir die Arme entgegen. Ich stürzte mich mit Freuden hinein. Ihr Kuss, der zugleich aus der Seele, aus dem Herzen und aus dem ganzen Körper kam, stellte sofort die einstige spontane Vertrautheit wieder her, obgleich die vergangenen vier Jahre der Abwesenheit fast die Hälfte meines damaligen Lebens darstellten.* (S.222)

Nach der Zeitfolge der Erzählung müsste diese Begegnung spätestens 1913 stattgefunden haben. Dann wäre Marguerite 10 Jahre alt gewesen und *fast die Hälfte meines Lebens* könnten tatsächlich vier Jahre bedeuten. Eine so lange Abwesenheit kollidiert jedoch mit den oben behaupteten Besuchen in der Rue Cernuschi, die sie nach dem fiktiven „Skandal von Rom“ in die Jahre 1909 bis ca. 1912 legt, was keine vier Jahre Abwesenheit erlaubt, und wegen des Umzugs der Vietinghoffs nach Wiesbaden im Jahr 1907 ohnehin nicht sein kann.

12. Zur Tiefenpsychologie Yourcenars (s. Punkt 11) gibt es noch eine andere interessante Passage: *Die zweite Missetat war eine Lüge. Ich glaube nicht, dass ich je einen Hang zur Mythomanie hatte, und trotzdem erlag ich dem Fabulierdrang. ... Wie zu erwarten war, landete die Geschichte bei Michel, der in seinem liebevollen Ton zu mir sagte: ‚Diese Lüge hätte Jeanne von Reval niemals getan. ... Du wusstest doch, dass das ein Strauß frischer Blumen war? Warum dann behaupten, sie seien aus Gold?‘*

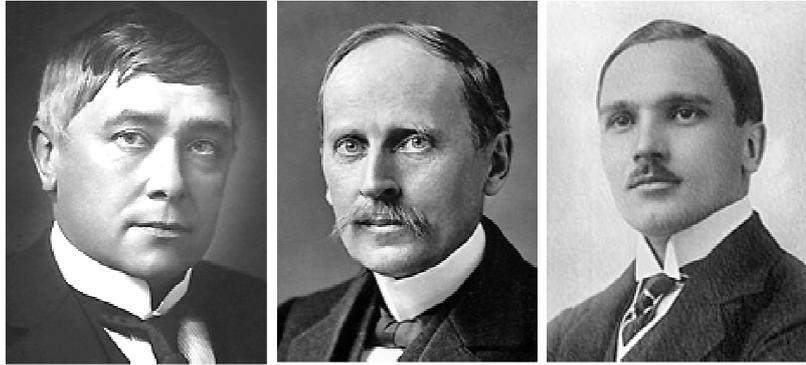
– ‚Damit es schöner ist‘, sagte ich und senkte den Kopf.

– ‚Jeanne wusste, dass nur die Wahrheit schön ist,‘ sagte er. ‚Vergiss das nicht,‘

– Ich hätte ihm antworten können... Doch die Beispiele, die mir diese zu vollkommene Frau hätten verhasst machen können, begeisterten mich. (S.220)

Wie ist das also mit dem Fabulierdrang, mit „Dichtung und Wahrheit“ in Yourcenars „Leben und Werk“?

13. Jeanne hatte keine Übersetzungen von Angelus Silesius oder von Novalis gemacht. Hingegen beschäftigte sich Yourcenar selbst mit Übersetzungen von Texten u.a. von V. Woolf, H. James, K. Kavafis, J. Baldwin, Y. Mishima, R. M. Rilke sowie altgriechischen Gedichten und Negrospirituals. Jeanne schrieb auch keine Bio-



grafien der Komponisten Gluck und Schubert, hatte jedoch Kontakt zu den Schriftstellern Maurice Maeterlinck, Romain Rolland und Guy de Pourtalès (v.l.n.r.). Rolland schrieb Biographien über Michelangelo, Tolstoi, Gandhi, Händel und Beethoven. De Pourtalès schrieb über Nietzsche, Chopin, Berlioz, Liszt und Wagner. Das dürfte Marguerite Yourcenar sich ausgeliehen haben. (S.269)

2.8.1 Zitate aus *Liebesläufe*

[Ohne Kommentare]

(S.66) *...vielleicht spielte bei dieser Wahl eines katholischen Klosters in Belgien ... der Wunsch mit, Jeanne aus dem holländischen und protestantischen Alltagstrott herauszureißen... Jeanne fand kein Gefallen an der ein wenig kitschigen Frömmigkeit, den mit Blumen und Papierspitzen geschmückten Altären und vor allem am eitlen gesellschaftlichen Ehrgeiz, der schon bei diesen kleinen Mädchen deutlich spürbar war.*

(S.67) *Fernande staunt über die schmucklose Gläubigkeit der jungen Protestantin. Glücklicherweise oder dank einer überdurchschnittlich vernünftigen religiösen Erziehung unterließ es Jeanne, diesen poetischen Posen die Bibel entgegenzubalten, sie scheint nicht überzeugt, dass alle Wahrheiten in einem Buch enthalten seien, das man als das Buch der Bücher bezeichnet.*

(S.109) *Noch ehe sie ihn sieht, spürt Jeanne sein Naben an jenem köstlichen Schauder, der sich in drei Jahren des Zusammenlebens nicht verloren hat. Dieser junge Mann [Conrad alias "Egon von Reval] - nicht ganz ein Vater, nicht ganz ein Ehemann und nicht ganz ein Familienoberhaupt -, ist ein Gott geblieben.*

(S.112f) *Als Jeanne ihrer Freude darüber Ausdruck gegeben hat, für eine Weile Fernandes Tochter in ihrer Obhut zu haben, meinte er [Michel de Crayencour], sie könne doch eines Tages selber ein Töchterchen bekommen; die junge Frau schüttelte den Kopf; zwei Kinder genügten ihr. Dieses offene Wort über ein Thema, das die Frauen damals nur unter sich erörterten und nur unter unendlichen Umschreibungen, fand er bewundernswert. Bewundernswert auch, dass er sie niemals über irgendjemanden hat Schlechtes sprechen hören, übrigens auch nichts Gutes nur einfach aus Höflichkeit. Nie hat er in ihrer Stimme einen Tonfall von Gereiztheit oder Spott erhascht oder auch nur von übertriebener Beflissenheit; sie spricht zu den Kindern, ohne in kindische Töne zu verfallen. ... Auch in Jeanne's Schweigen verbirgt sich keine Ablehnung. ... aber Michel, der noch einen Rest der für das Eheleben geltenden Moralgesetze bewahrt hat, kann sich nicht vorstellen, dass eine Frau, die alles, was sie gemein dünkt, so strikt ablehnt, sich als Tarnung für etwas hergibt, was die gute Gesellschaft seiner Zeit, ja, die Gesellschaft überhaupt, nicht beim Namen zu nennen wagt. Wenn Jeanne jemals zu ihm [Michel] von Egon [von Reval] spricht, so schildert sie die Kindheitserinnerungen des jungen Mannes, die sie zu ihren eigenen gemacht hat...*

(S.113) *Das große Problem ist Gott, das weiß er [Michel] sehr wohl. Jeanne spricht kaum über ihn, aber man fühlt, dass sie ihn ein- und ausatmet wie ihre Lebensluft. Ihre wenigen kleinen Schriften, schwierig und wider ihre Absicht gekünstelt durch den akademisch gebliebenen Stil ihrer protestantischen Lehrer, werden nur an einige Freunde verteilt und haben in Wahrheit keine anderen Themen. Der Starrsinn Pastor Niedermayers, für den Logik und Theologie das A und O sind, haben sie wenigstens vor jenem ominösen Okkultismus und religiösen Exotismus bewahrt, ...und es liegt auch nicht in ihrer Natur, in trockene Wissenschaftlichkeit zu verfallen. ... Er ist für sie das Höchste Gut und die Gleichsetzung des Höchsten Guts mit der universalen Kraft, ... wird sie unweigerlich früher oder später mit dem Dilemma konfrontiert... Das Böse verneinen oder das Böse bejahen. Im Moment beschäftigt sie nur das Gute, und der Friede, der sie umgibt, ist vielleicht um diesen Preis erkaufte. Sie liebt Gott in Egon, was den jungen Balten außer Konkurrenz stellt...*

(S.135) *Sobald er [Michel] sie [Jeanne] aus dem Zug steigen ... sieht, begreift er, dass seine Erinnerung nur ein blasser Abklatsch der einzigen und unersetzlichen Frau gewesen ist. Wo sonst hätte er diese liebevollen Augen gefunden, diese Rube, von der die Kraft auszugehen scheint? Wie vor den Sternstunden der griechischen Bildhauerkunst fühlt man, über diese Ausgewogenheit der Proportionen und die Perfektion der Formen hinaus, das Göttliche im Menschen.*

(S.148) *Aber Egon [von Reval = Conrad] ist für sie [Jeanne] zugleich ein Geliebter, ein Sohn auch wenn sie gleichaltrig sind -, ein Bruder und ein Gott. Sie nimmt sogar hin, dass er manchmal ein gefallener Gott ist.*

(S.171) *Sie [Jeanne] fühlte sich [von Michel] mehr vergöttert als geliebt.*

(S.220) *Ich hätte ihm [Michel] sagen können, dass nach dem, was er mir sagte, nach den Fotos und den vagen Erinnerungen, die mir verblieben, Jeanne schön war und es nicht nötig hatte, sich um eine schlecht gebundene Schleife zu sorgen.*

(S.221) ***Ich wäre wohl ganz anders als ich bin, wenn Jeanne mich nicht aus der Ferne geformt hätte.***



(S.222) *Jeanne war da.... Sie hatte sich nicht verändert. Ihr Gesicht unter dem großen Hut, den weder Straußenfedern noch tote Vögel überfrachteten, war geblieben, wie ich es in Erinnerung hatte. Entgegen den damals allein gültigen Anstandsregeln für eine Dame von feiner Lebensart das heißt Knie nebeneinander und fast geschlossen, Handschuhe nur halb abgezogen hatte sie ihre Handschuhe auf den Tisch gelegt und die Beine übereinander geschlagen, was ihr eine überraschend ruhige Ungezwungenheit der Bewegungen zu verleihen schien. Ihr silbergrauer, schräg geschnittener Seidenrock spannte sich von der Hüfte bis zu den Waden und ließ einige Zentimeter dünner Strümpfe sehen sowie Halbschuhe, statt der damals von den meisten Damen getragenen Knöpfstifeletten.*

2.9 Egon von Vietinghoff und Marguerite Yourcenar

Jeanne de Vietinghoff lud den Witwer Michel de Crayencour und seine Tochter im Sommer 1905 nach Den Haag in Holland in das Haus ihrer Mutter ein, wo der spätere Kunstmaler und die spätere Schriftstellerin am nahe gelegenen Strand von Scheveningen eifrig im Sand spielten. Schon als Knirps ein Verehrer des Weiblichen kann er sich später an erste Liebesgefühle erinnern. Seine Mutter machte eine bekannte Photographie, auf der Klein-Egon an Klein-Marguerite seinen ersten Handkuss vergibt. Marguerite, ihr Vater, Jeanne und Egon verlebten dort wahrscheinlich 1906 noch einmal einen Sommer.



Egon, der Maler, las gerne französische Literatur, so dass er irgendwann auch auf die Werke von Marguerite Yourcenar stieß, auf welche zuerst, entzieht sich unserer Kenntnis. Sie hatten seit Jahrzehnten keinen Kontakt; er wusste jedoch, dass sie Schriftstellerin geworden war. Aufgrund der Einleitungen, der teilweise baltischen Romankulissen, des gemeinsamen Geburtsjahrs und des seltsamen Namens „Yourcenar“, der ein Pseudonym sein musste und dessen Buchstaben zu dem ihm bekannten Namen Crayencour passten – irgendwie war er sich schon länger gewiss, dass die Autorin seine damalige Gespielin am Strand von Scheveningen war. Immer wieder erkannte er auch den Nachhall seiner Eltern im yourcenarschen Werk. Später wurde ihre Identität öffentlich und Egon bekam von aufmerksamen Freunden Zeitungsartikel über sie.

Erst spät und nach wiederholtem Zureden durch seinen Sohn überwand er seine Scheu und schrieb ihr einen Brief über den Verlag ihrer Bücher. Diese Kontaktaufnahme führte nach über 75 Jahren zu einem Wiedersehen von Egon und Marguerite in Amsterdam, wo sie 1983 den Erasmus-Preis entgegennahm, nachdem sie schon als erste Frau in die Académie Française gewählt worden war und drei Ehrendokortitel (darunter der Harvard University) sowie andere Ehrungen erhalten hatte.

Trotz Widerschensfreude und großer Übereinstimmungen in vielen, wesentlichen Ansichten war sie etwas enttäuscht, dass Egon ihr in vielen Fragen zur Vergangenheit, nicht mehr weiterhelfen konnte. Sie beschäftigte sich gerade mit ihrem Band *Liebesläufe* und suchte nach vermissten Bausteinen; aber es war ja so viel Zeit verflossen! Außerdem war Egon naiv und in unbequemen Themen ein Meister der Verdrängung. Obwohl er fast ihr gesamtes Opus kennt, ahnte er erst jetzt, welchen erotischen Weg sie ging. Unglaublich, aber wahr! Er selbst sprach wenig darüber, aber er scheint unter der Homoerotik seines Vaters ziemlich gelitten zu haben.

Im Sommer 1983 entstand zwischen Egon und Marguerite eine kleine Korrespondenz. Ihre Antwort auf seine erste Kontaktaufnahme beginnt so:

Lieber Egon,

*– mit welchem anderen Namen sollte ich den kleinen Jungen anreden, der mit mir auf dem Sand von Scheveningen herumlied? Ihr Brief hat mich erfreut und schien mir aus einer tiefen Vergangenheit zu kommen. – Wenn ich ein wenig Ihre erste Liebe war, so waren Sie ein bisschen die meine. Ich erinnere mich ganz genau an unsere Spiele am Strand, so wie man sich eben an seine früheste Kindheit erinnert, d.h. mit Hilfe überbrückender Photographien. Diese wurden mir von meinem Vater gezeigt als ich etwa acht Jahre alt war – seither habe ich sie nicht wieder gesehen, aber ich bin Ihnen dankbar, dass ich sie durch Sie wieder so sehe, wie ich sie in Erinnerung hatte. **Dass wir über so viele Dinge gleich dachten, ist für mich von großem Interesse; um zu diesem Ergebnis zu kommen, ist anzunehmen, dass sich unsere vermutlich so unterschiedlichen Ansichten zeitweise parallel entwickelten.***

M.Y. an Egon von Vietinghoff in einem Brief vom 28.6.1983).

Ja, das Leben wäre vielleicht anders gewesen, wenn wir uns nicht aus den Augen verloren hätten seit unserer Kindheit ... ich bedauere es unendlich, dass wir so lange Zeit voneinander entfernt blieben.

Oui, la vie aurait peut-être été différente si nous ne nous étions pas perdus de vue dès l'enfance.

(Marguerite Yourcenar an Egon von Vietinghoff in einem Brief vom 24.7.1983)

Ähnlich wie Egon rettet sich Marguerite aus belastenden Prägungen früher Lebensjahre mittels ihrer Kreativität, in einer Art Flucht nach vorne, ebenso leidenschaftlich wie künstlerisch sensibel. Zwar war sie im Gegensatz zu Egon als Mensch des Wortes an psychologischen Zusammenhängen interessiert, beiden kam es aber auf jene andere Ebene übergeordneter Wahrheiten an und nicht auf die realistisch korrekte Nacherzählung. Hier waren sie wesensverwandt: **Kunst ist nicht Abbildung.**

Die Schriftstellerin Yourcenar, obgleich etwas kurzsichtig, mochte keine Brille tragen. Und der Maler Vietinghoff versetzte sich in einen meditativen Zustand und kniff seinerseits die Augen zusammen, damit die Gesamtschau auf das Wesentliche nicht durch übergenaue Details abgelenkt würde. Beiden ging es nicht darum, äußere Tatsachen zu beschreiben, sondern ihr Publikum an ihrer inneren Schau zu beteiligen.

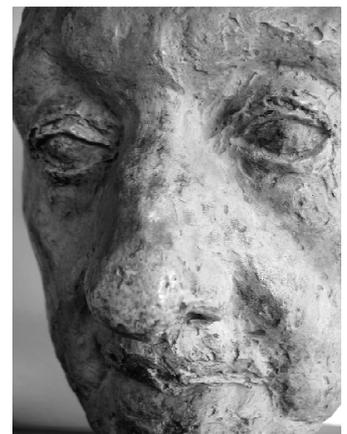
Paradoxerweise bringt Yourcenars Verschleiern und Variieren von Tatsachen eine neue Ebene der Wahrheit hervor. Das unscharfe Fokussieren der Realität befähigt zu einer Schau des Wesentlichen. Verborgene innere Wahrheiten treten zu Tage, wenn die formale Richtigkeit nicht zwanghaft eingehalten wird; andernfalls wäre das Eigentliche vom Formalen dominiert, eingeschlossen, gefangen.

Marguerite Yourcenar besuchte Egon 1986 in Zürich, sein Atelier und eine Ausstellung seiner Gemälde in Küsnacht. Er schenkte ihr ein Bild mit zwei Pfirsichen, das sie in ihr Haus „Petite Plaisance“ in Maine (USA) mitnahm und noch heute dort zu sehen ist. Das Haus auf Mont Desert Island ist eine Gedenkstätte, ein kleines Museum.

2.10 Conrad v. Vietinghoff und Marguerite Yourcenar

Conrad, der Vater des Malers, inspiriert Marguerite Yourcenar zu der sehr frei gestalteten Figur ihres ersten Romans *Alexis oder der vergebliche Kampf* und (nur im vagen Ansatz) zur Thematik von *Der Fangschuss*. Aber Achtung: **Marguerite Yourcenar war eine Meisterin im Verwischen eigener Spuren und in der Synthese von Dichtung und inneren Wahrheiten!** Selbst Biographen fallen immer wieder darauf herein und nehmen die in den Romanen beschriebenen Eigenschaften der Vietinghoffs für bare Münze. Sie verarbeitet stets ihre eigene Thematik subtil in den Figuren ihrer Werke. So ist besonders über Conrad immer wieder Falsches zu lesen, sowohl in Bezug auf seinen Beruf und seine biographische Daten als auch auf seine Vorlieben und sein Verhalten.

Marguerite Yourcenar ist Jeanne zwar nur wenige Male begegnet, hat von ihrem Vater (Michel de Crayencour) aber wohl einiges mehr über sie als über Conrad gehört – jedoch was genau? Einerseits hat sie von ihr deshalb ein plastischeres und realeres Bild als von ihm, andererseits bietet sich ihr Conrad gerade wegen der nur skizzenhaften Eindrücke, die Marguerite von ihm hat, als besonders gute Projektionsfigur ihrer eigenen Gefühle an. Sie ergänzt ihn, wie sie sich ihn vorstellt oder wie sie ihn für ihre Romane brauchen kann.



Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass sie ihn mit größter Wahrscheinlichkeit in Zürich aufsuchte, ein Jahr nach dem Tode Jeannes und 1-2 Tage bevor sie den *Alexis* zu schreiben begann mit der von Conrad inspirierten Romanfigur „Alexis von Gera“. Zuvor war sie zu Jeannes Grab in Pully bei Lausanne gepilgert und mag in der Hoffnung nach Zürich gereist sein, von Conrad noch mehr über sie zu erfahren. Marguerite wusste von Conrads Neigung zu Männern aus wenigstens einem Gespräch mit ihrem Vater. Auch hier stellt sich die Frage: Wie viel?

Sie wusste auch, dass ihr Vater für Jeanne Liebe und Verehrung empfunden hatte. Der Grund für einen Besuch in Zürich muss jedoch nicht unbedingt das Sammeln von Material gewesen sein, mit der festen Absicht, einen ersten Roman zu schreiben. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Jeanne und Conrad noch kein literarischer Stoff für Marguerite Yourcenar, sondern eher eine vage Erinnerung aus ihrer Kindheit, in der sich Jeanne zum lebensbestimmenden Idol entwickelt hatte.

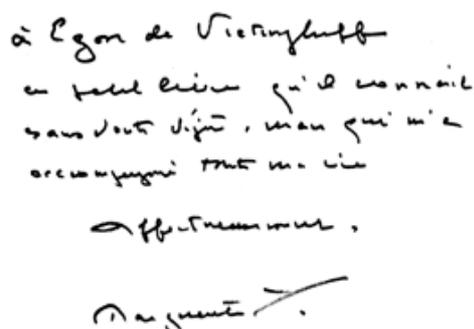
Marguerite Yourcenar hatte erst mit Verzögerung von Jeannes Tod erfahren. War es da nicht natürlich – auch ohne Hintergedanken an einen eigenen Roman – den Witwer nach ihren letzten Jahren zu befragen und sich dabei selbst eine Anschauung von dem Menschen zu machen, den Jeanne trotz seiner Vorliebe für Männer nicht verlassen hatte? Yourcenars Logis im Hotel Savoy in Zürich ist vom 29. bis 31. August 1927 nachgewiesen, und der dritte dieser Tage ist auch der (spontane?) Beginn ihres ersten kurzen Romans *Alexis*. Es wäre sehr plausibel, wenn dies unter dem Eindruck eines Besuchs bei Conrad geschehen wäre. (vgl. Michèle Goslar, S.87f, deutsche Ausgabe S.106)

Was als *vertrauliche Mitteilung* Conrads von der Biografin Michèle Goslar zuerst als „Hypothese“ und in der Folge von ihr und von weiteren Biographen mehr oder weniger als „Faktum“ angenommen wird, wäre eine Erklärung für den Impuls, den Marguerite Yourcenar hatte, nach der plausiblen Begegnung in Zürich oder in Zollikon mit dem Roman umgehend anzufangen. Darüber hinaus sogar eine *Enthüllung/Offenbarung (révélation)* oder ein *Herzausschütten* oder eine *Einweihung in sein Geheimnis“ (confidences)* Conrads gegenüber der jungen Marguerite anzunehmen, ist eine – allerdings auf eine Andeutung Yourcenars zurückgreifende – recht suggestive, eher abwegige Spekulation.

Aus der Kenntnis der Person Conrads ist es unwahrscheinlich, dass er in der damaligen Zeit, außerdem in seiner vornehmen, gehemmten Art und noch dazu einer jungen (ebenfalls adligen) Frau gegenüber Näheres über seine Ehe – geschweige denn über sein Liebesleben – preisgab. Angesichts des Tabuthemas und seiner aristokratischen Erziehung ist dies kaum denkbar. Aber natürlich wissen wir nicht, ob er sich zu einer diskret formulierten Andeutung hatte bewegen lassen, falls ihn die unkonventionelle Autorin von *Alexis* direkt nach einem Verhältnis zwischen ihrem Vater und Jeanne gefragt haben sollte. So mag es in dieser Ausnahmebegegnung geschehen sein, auch wenn es weder psychologisch noch von der Etikette her besonders glaubwürdig erscheint.

Widmung im *Alexis*:

Für Egon de Vietinghoff
ein kleines Buch, das er
zweifelsohne schon kennt, das mich aber
ein ganzes Leben begleitet hat
herzlichst.
Marguerite Y.



à Egon de Vietinghoff
en petit livre qu'il connaît
sans doute déjà, mais qui m'a
accompagné tout ma vie
Affectionnement,
Marguerite Y.

In jedem Fall wird Marguerite Yourcenar der Besuch bei Conrad geholfen haben. Sie saß ihm zum ersten Mal als Erwachsene gegenüber, nahm seine ungewöhnliche Aura wahr, seine behutsame und schüchterne Art, die heute kaum noch vorstellbar ist. Sie nahm die Atmosphäre auf, die ihn umgab und die sie im *Alexis* so treffend heraufbeschwor. Aber muss es denn ein *Geständnis* expressis verbis gewesen sein, das ihr den schriftstellerischen Impuls zu diesem Werk gab, das die literarische Welt aufhorchen ließ und als eines ihrer besten gilt?

Das Thema der Homoerotik bewegte sie selbst so sehr, dass dessen Bearbeitung offensichtlich reif war und es nur noch eines Auslösers zur literarischen Umsetzung bedurfte. Dafür konnte ihre intuitive Wahrnehmung des Menschen Conrad oder seiner Wohnung genügen, eine dezente Umschreibung, ein Zitat von Plato, ein paar Bände von Vergil, Verlaine, Rimbaud, Wilde, Gide, Proust oder Hesse in Conrads Regal, die Abbildung einer Statue eines griechischen Jünglings oder einfach sein verlegenes Lächeln ...

In die Erinnerungslücken füllt M. Yourcenar psychologisch plausible Rekonstruktionen, Unausgesprochenes wird durch Poesie und Selbstreflexion ersetzt, Ahnungen werden dramaturgisch verdichtet. Sie macht Vergangenheit für den Leser nicht durchsichtig indem sie Geschichten nacherzählend ausbreitet, sondern umgekehrt: sie benutzt die Unklarheit des Vergangenen als Rahmen, in den sie aktuelle Beobachtungen anderer und ihre eigenen Gefühle und Verhaltensweisen integriert.

In ihrer Einführung zur Biographie über M. Yourcenar schreibt J. Savigneau: **Wie viel an diesem Durcheinander ist Absicht?** und *Wirklich interessiert hat sie an ihrem Leben nur, was einen Vorwand zu literarischer Umformung liefern konnte.* (s.u. Biographien, S.20)

Sie selbst schreibt: *Jedes literarische Werk ist also gemacht aus einer Mischung von Vorstellung, Erinnerung und Tatsachen, aus Kenntnissen und Informationen, die man im Laufe des Lebens über das Gespräch oder durch Bücher erwarb, und aus Spreu unserer eigenen Existenz.* (M. Yourcenar, Nachwort zu *Un homme obscur*, dt. *Ein Mann im Dunkeln*)

Die technischen Möglichkeiten, einen Roman zu gestalten, sind die einzigen Mittel, um zu einer biographischen Wahrheit zu gelangen, nur die imaginär gewobenen Fäden zwischen den Tatsachen machen diese plausibel und geben ihnen eine Legitimität, unser Leben ist zeitlich begrenzt aber sowohl hypothetisch als auch herzergreifend. (Marguerite Yourcenar, Brief an Jean Roudaut)

Ein von Yourcenar eingesetztes Mittel, um Distanz zur Realität zu erreichen, ist nicht nur einfaches Ersetzen, sondern auch das Austausch und Verändern von Namen: aus Conrad wird „Alexis“ oder „Egon“, aus Alexis wird „Axel“. Damit bleibt eine innere Verbindung zur Wirklichkeit teilweise erhalten. Diese Neigung, mit Namen, Orten und Fakten zu spielen, manifestierte sich schon in ihrem Pseudonym, das sie durch eine andere Anordnung der Buchstaben ihres eigentlichen Familiennamens bildete, der mit Marguerite (plus vier weiteren Vornamen) Cleenewerck de Crayencour ohnehin etwas lang war. Aus Crayencour wurde das Anagramm Yourcenar – nur das zweite „C“ blieb dabei auf der Strecke. Auch hier war sie keine Pedantin.

Obleich sie sich in historische Zeiten und Individuen einfühlt und über ein unglaubliches Wissen verfügt, lässt sie offen, phantasiert, assoziiert. Sie gestaltet mit Worten. Sie hat dabei nicht nur Künstlerisches im Sinne, denn häufig ist es ein offensichtliches Verpacken eigener Wesensanteile in den Figuren. Dabei sind homoerotische Beziehungen oder auch nur deren Andeutungen eines ihres auffallendsten Lieblingsthemen, das sich durch ihr gesamtes Werk zieht, womit sie ihre eigene Homosexualität oder ihre Liebesgefühle zu homosexuellen Männern verarbeitet. Gerade in ihrem Erstlingswerk *Alexis*, denn sie war bei der Veröffentlichung erst 26 Jahre alt und das in einer Zeit, in der gleichgeschlechtliche Neigungen bei weitem nicht so frei gezeigt werden konnten, wie heute in vielen Ländern.

2.11 Jeanne de Vietinghoff – Michel de Crayencour – Alexis v. Vietinghoff

Jeanne de Vietinghoff blieb Michel de Crayencour, dem Mann ihrer verstorbenen Jugendfreundin weiterhin verbunden. In bestimmten Jahren scheint der Kontakt spärlich in anderen intensiver gewesen zu sein. Es ist bekannt, dass Monsieur de Crayencour erotischen Abenteuern mit Frauen alles andere als abgeneigt war. Geradezu unmenschlich wäre es, von ihm zu erwarten, sich spätestens als Witwer nicht in die faszinierende Jeanne verliebt zu haben. Nachdem er weiß (oder merkt), dass ihr Partner (Conrad) – trotz der gemeinsamen Söhne – physisch doch mehr den Männern zugeneigt war, mag er sich Hoffnungen gemacht haben, mit ihr mehr als eine lose freundschaftliche Beziehung zu leben.

Es kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass Jeanne de Vietinghoff nach dem einem oder anderen Gespräch auch über ihr Eheleben in einer schwachen Stunde dem Charme von Michel de Crayencour erlag, und auch nicht, dass beide sich einmal – auch physisch – gegenseitig Trost spendeten. Konkretere Anhaltspunkte, dass daraus – sofern es überhaupt jemals vorkam – eine außereheliche Beziehung entstanden sei, geben jedoch weder die Andeutungen (Phantasien?) Marguerite Yourcenars her noch gibt es von Seiten der Vietinghoffs irgendwelche Hinweise dafür, weder in der mündlichen Familienüberlieferung noch in irgendwelchen Notizen. Eine längere Beziehung hätte auch kaum in der Natur der beiden gelegen: er war zu unstet und hatte bei Weitem nicht ihren Tiefgang, während sie ihre moralischen Werte lebte, ihre Kinder hatte und dem in vielen Dingen hilflosen Conrad verpflichtet war.



Über eine intime Beziehung gibt es lediglich Vermutungen in Yourcenars letztem Werk *Liebesläufe*, einem autobiographisch inspirierten Roman(!), in dem viele persönliche und literarische Phantasien miteinander verwoben sind. Zweitens gibt es die daraus abgeleiteten Überlegungen ihrer Biographen, während drittens aus den Nachlässen der Vietinghoffs (von Jeanne, Conrad und Egon) nur ein einziges formelles Foto von Monsieur de Crayencour existiert. **Das alles lässt keinesfalls auf eine intensive Verbindung seitens Jeanne schließen.**

Wie sehr Marguerite Yourcenar selbst zwischen den beiden Möglichkeiten schwankte, dass ihr Vater und ihre *erträumte Mutter* Jeanne ein Verhältnis hatten, zeigt sich in unterschiedlichen Passagen ihrer Werke. Während sie in *Liebesläufe* eine intimere Beziehung suggeriert und von ihres Vaters *großer Liebe* spricht (was ja nicht heißt, dass diese erwidert, ausgelebt und erfüllt wurde), gibt sie in zwei ihrer Romane, genau das Bild wieder, welches den persönlichen Erzählungen über Jeanne entspricht. In *Ana, sorrow ...* beschreibt sie Valentina, der sie ausdrücklich Eigenschaften von Jeanne gab, folgendermaßen: *Als mustergültige Gattin hatte sie niemals Liebhaber ...*

In *Ich zähmte die Wölfin* charakterisiert sie die Kaiserin Plotina, die ebenfalls starke Züge Jeannes trägt, auf folgende Weise: ..., **ebenso war ihr meine leidenschaftliche Lust am Fleische fremd.** *Sie war keusch, weil sie es verschmähte, das Leben leicht zu nehmen, großmütig mehr aus Überzeugung als von Natur, voll weisen Misstrauens, aber doch bereit, einen Freund so wie er war hinzunehmen, mit allen seinen Fehlern. Die einmal getroffene Wahl verpflichtete sie ganz, sie ging in der Freundschaft auf wie ich in der Liebe.* (S.69).

Es ist deshalb reine Spekulation, wenn die Biographin Michèle Goslar ihre Nachforschungen in der Vermutung gipfeln lässt, dass Alexis (der Bruder des Malers Egon v.V.), ein Sohn von Michel de Crayencour und Jeanne gewesen sei oder gewesen sein könnte. Trotz aufwändiger und akribischer Recherchen von Madame Goslar halten wir – nach sehr langem Abwägen – diese wiederholt und gesteigert vorgetragene Schlussfolgerung für unangemessen:



Alexis von Vietinghoff war mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht der Halbbruder von Marguerite. Bei Annahme dieser spektakulären Hypothese könnte zwar die eine oder andere offene Frage in den Beziehungen der beiden Familien beantwortet werden, andere dafür nicht und neue Widersprüche tauchten auf.

Wie bereits dargelegt, ist der angebliche Brief (*Liebesläufe*, Fischer TB, S. 63) von Jeanne an Michel eine Erfindung Yourcenars. Darin gibt sie ihre eigene Meinung wieder, dass Jeanne und Conrad 2 gemeinsame Söhne haben. **Der von der Biographin Michèle Goslar wiederholt geäußerten „Hypothese“, dass Alexis einem außerehelichen Verhältnis von Jeanne mit Michel entsprossen sein könnte, wird dadurch der Boden entzogen.** M.Y. phantasierte zwar eine Liaison zwischen ihrem Vater und Jeanne, scheint selbst aber nie auf die abwegige Idee gekommen zu sein, dass Alexis deren Kind gewesen sei, schreibt sie doch (S.112): ... *aber Egons* („von Reval“ = Conrad) *beide Söhne sind ihm ähnlich* und (S.136) ... *Liebe zu Egon* („von Reval“), *an der Michel ... nun nicht mehr zweifelt. Liebe zu ihren beiden Söhnen.....*

Dem sie umwerbenden und in ferne Länder lockenden Michel antwortet sie in einem fiktiven Dialog: *Sie vergessen, dass ich zwei Kinder habe, worauf er meint: Sie würden dann drei haben. Er* (Conrad alias „Egon von Reval“) *kann Ihnen nicht verwehren, dass Sie seine beiden Söhne für sich beanspruchen. Und sollte er versuchen, sie Ihnen wieder wegzunehmen ... , dann wüsste er nicht einmal, wo er uns finden würde. ... Im Übrigen werden Sie meinen Namen tragen. Ich werde eine Yacht kaufen.* (S.170). Ebenso hier: Hätte M.Y. den gleichen Verdacht wie M. Goslar gehabt, hätte sie diese Sätze bestimmt nicht so geschrieben.

Es bleiben jedoch Auffälligkeiten, z.B. was die Aufenthaltsorte von Jeanne de Vietinghoff und Michel de Crayencour angeht. Zum Einen die relative Nähe ihrer Sommerhäuser in Südfrankreich: das von Michel in Saint-Romain*) und dasjenige von Jeanne in Roquebrune**), Département Alpes maritimes. Doch, muss gleich eine Liebesbeziehung dahinter stecken, wenn Freunde in einer äußerst populären Urlaubsgegend Sommerhäuser besitzen?

*) Per Internet waren in Frankreich 31 Gemeinden zu finden, die „Saint-Romain“ heißen oder dies als Zusatz im Namen tragen. Wir wissen nicht mit Sicherheit, welches die gesuchte ist. Das zu Roquebrune (dép. Alpes maritimes) nächstgelegene „Saint-Romain“ liegt im Département Vienne, im heutigen Straßennetz immerhin 110 km entfernt, was also nicht unbedingt als Stütze der suggestiv vorgetragenen These bewertet werden kann, die Orte seien ihrer Nähe wegen zwischen Jeanne und Michel möglicherweise abgesprochen worden.

**) Achtung: es gibt in Südfrankreich zwei Orte mit diesem Namen.

Zum Anderen führten ihre Krebsleiden beide zu einem Spezialisten in Pully am Genfersee. Ob sie sich bei der Wahl des Orts und der Therapie austauschten, ist unbekannt. Michel de Crayencour erfuhr jedoch erst dort, dass Jeanne bereits gestorben war und erlag seiner Krankheit 2½ Jahre nach ihr. Auch dieser Umstand spricht nicht gerade für einen engeren Kontakt zweier Menschen mit einem gemeinsamen Kind.

Alexis von Vietinghoff liegt zusammen mit seinem Vater in Zollikon begraben, einem Vorort von Zürich. Die Pflege der Gräber wurde jedoch Mitte der 1990er Jahre beendet und die Steine zur Wiederverwendung freigegeben. Etwa zehn Jahre später waren die Gräber noch nicht wieder belegt, so dass wir uns darum bemühten, eine Erlaubnis für einen Gentest zu bekommen, für den lediglich ein paar kleine Proben der Gebeine genügt hätten. Da wir an den engen und strikten Gesetzen über die sogenannte „Friedhofsruhe“ im Kanton Zürich scheiterten, war uns damit leider verwehrt, die Spekulationen um die Vaterschaft durch eine wissenschaftliche Analyse ein für allemal zu beenden. 2017 haben wir festgestellt, dass die Gräber wieder belegt waren.

Zwar nur laienhaft: Im Vergleich der Fotos von Alexis und des rundplastischen Porträts von Conrad erkennt man das schmale Gesicht und eine ähnliche Form des Hinterkopfs. Der Schädel von M. de Crayencour scheint kugelig geformt zu sein (s.o.). Auch Alexis' Nase passt zur Physiognomie anderer Vietinghoffs. An der Stirne hatten Conrad und Alexis als Kind einen gleichen Haarwirbel an der Stirne. Insbesondere als Kind ist Alexis' Erscheinung die eines nordischen Typus. Dies ist gewiss keine Beweisführung, aber **die vorhandenen Ähnlichkeiten machen die Verwandtschaft plausibel und ergeben wenigstens keinen besonderen Verdacht für eine von der bekannten abweichende Vaterschaft**, die außer von der Yourcenar-Biographin Michèle Goslar von niemandem jemals in Zweifel gezogen wurde.



Vielleicht sollte man in der Frage der Beziehung zwischen Jeanne de V. und Michel de C. ein Zitat von André Fraigneau in die Überlegungen mit einbeziehen, der über Marguerite Yourcenar sagte: *Und dann besaß sie diese Angewohnheit, angeblich immer zu wissen, dass diese Person und jene Person ein Verhältnis miteinander hätten, auch wenn es sich nur um eine Freundschaft handelte. Das interessierte sie sehr.* (Aus Dietrich Gronaus Biographie, S.76, s.u.).

2.11.1 Alexis von Vietinghoff (1904-1942) – Nachwort

Der zweite Sohn von Conrad und Jeanne war ein sensibles Kind, das neben seinem vitalen, erstgeborenen Bruder vermutlich keinen leichten Stand hatte. Egon war sowohl äußerlich als von der inneren Verbundenheit her eindeutig das Kind der Mutter, während Alexis wohl eher nach dem Vater schlug. Über Alexis lag der Schatten mentaler Verwirrung, derentwegen er einen beträchtlichen Teil seines eher kurzen Lebens unverheiratet, zuerst in privater Betreuung, dann in einer psychiatrischen Klinik verbrachte und dort als Gärtner arbeitete. Wir wissen nicht, ob seine Erkrankung eine körperliche Ursache hatte oder aufgrund seiner Stellung in einer schwierigen Familienkonstellation psychischer Natur war. Bei seinem Tod lehnte sein Vater eine Autopsie ab. Etwa 60 Jahre danach ergab eine Nachfrage, dass keine Krankenakten vorhanden sind – nicht auffindbar gegen alle Regeln einer Klinik der Kantons Zürichs.

3 Nachruf auf Jeanne de Vietinghoff

Von Hélène Naville-Marion, Genf, 6. November 1926.

Deutsche Übersetzung: Alexander von Vietinghoff und Hélène Räber.

[In eckigen Klammern stehen Ergänzungen der Übersetzer].

Jeanne de Vietinghoff ist am 31. Dezember 1875 in Brüssel geboren. Sie war nur 18 Monate alt als ihr Vater starb. Ihre Mutter, Madame Bricou, geb. Storm de Grave, eine gebürtige Holländerin, schenkte ihrer Tochter alles, was ihr Herz an Zuneigung zu geben hatte: sie [Jeanne] war ihr Trost in der großen Trauer und ihr galt ihre ganze Fürsorge. Jeanne wurde immer mit größter Zuwendung bedacht und auf ihre Erziehung wurde besonders viel Sorgfalt verwendet.

Im Winter wohnte sie in der Stadt, im Sommer auf dem Lande, was ihr ganz besonders gefiel. Ihre Liebe zur Natur, die ihr später Freundin und Inspiration war, geht auf ihre Jugendjahre zurück und zweifellos auf diese ersten Berührungen mit ihr. Sie war ein nachdenkliches, lern- und wissbegieriges Kind mit tiefen Gefühlen. Obwohl sie aus einem wohlhabenden sozialen Umfeld kam, das man zu Recht mondän nennen kann, wurde Jeanne in eine katholische Klosterschule in [nahe]

Brüssel geschickt, die sie brillant abschloss. Auch wenn sie als Protestantin die Atmosphäre der Abgeschiedenheit und die Harmonie dieses Instituts schätzte, war ihr Geist doch schon unabhängig genug, um dem Einfluss nicht zu erliegen. Sie blieb der Konfession treu, in der sie [zu Hause] erzogen wurde. Es war Pastor Meyhoffer, dem das Privileg zuteil wurde, sie religiös zu unterrichten und in die Kirche aufzunehmen.

Kaum 17 Jahre alt, eine schöne junge Frau, nachdenklich und suchend, trat Jeanne in die Gesellschaft ein, von der sie mit Begeisterung empfangen wurde. Ihr frühreifer und brillanter Geist hatte schon alles hinter sich gelassen, was man ihn gelehrt hatte. Mit ihrem außergewöhnlichen Charme, den ihre ganze Person und ihre Wesensart verströmten, übte sie auf ihre Umgebung eine unwiderstehliche Anziehung aus. Sie war lebhaft, wohlwollend, liebenswürdig; sie liebte es, sich zu unterhalten und Ideen auszutauschen.

Der Graf Sten de Lewenhaupt lernte sie kennen, verlor sein Herz an sie und bat um ihre Hand. Die Hochzeit wurde wegen des so jugendlichen Alters der Braut vertagt. Während der vorsichtshalber auferlegten Wartefrist verschlechterte sich des Grafen Gesundheit so schwerwiegend, dass er in eine Klinik eingewiesen werden musste. Eine Geisteskrankheit hatte sich seiner bemächtigt. Jeannes Schmerz und Verzweiflung waren unermesslich, doch versuchte sie diese mit der Tapferkeit zu bekämpfen und zu überwinden, die sie auch später immer bewiesen hat. Überzeugt, durch die Macht inständiger Bitten die Gesundheit ihres Bräutigams von Gott wiederzuerlangen, betete sie für ihn Jahre lang mit Ausdauer, Inbrunst und ihrer ganzen Liebe. Doch das Wunder trat nicht ein. Dass sie dabei ihren Glauben nicht verlor, war zweifelsfrei ihre erste Erfahrung, die – zusammen mit vielen weiteren in der Folge – die Natur ihrer religiösen Gefühle veränderte.

Lange Zeit danach begegnete sie in Dresden Baron v. Vietinghoff in einer Gesellschaft mit hohem moralischem und intellektuellem Niveau, wo man sich fast ausschließlich mit den ernstesten Fragen und Problemen beschäftigte. Der Baron selbst hatte eine Jugend mit Kummer und Schwierigkeiten durchlebt. Instinktive Sympathie führte sie zueinander. Sie vertrauten sich ihr Leid mit vollständiger Offenheit an: ihre Enttäuschungen, ihre Sehnsüchte, ihre Lebenseindrücke und Lebensziele. Sie beschlossen ihr Dasein zu vereinen, um **gemeinsam an Erleichterungen und an Verbesserungen für die Menschheit zu arbeiten, und damit ein Glück ohne Egoismus anzustreben**, das nicht nur auf der Suche nach Freude allein wäre. Die Hochzeit wurde 1902 in Den Haag gefeiert.

Die Kenntnis mehrerer Sprachen sowie viele Reisen nach Frankreich, Deutschland, Livland, Italien und in die Schweiz trugen zur wunderbaren Entwicklung der jungen Dame bei. **Intelligent, aufgeschlossen und schön, von wohlwollender Güte, grenzenloser Geduld und hoher Sensibilität, war sie überall sehr beliebt, von vielen aufgesucht und bewundert. Die vollkommene Bescheidenheit, die sie niemals verlor und die eine ihrer markantesten Charakterzüge waren, bewahrte sie vor Überheblichkeit.**

In Wiesbaden schrieb sie ihr erstes Buch *Impression d'Ame* [Eindrücke einer Seele], das 1909 erschien. Sie waren nach einer schweren Krankheit ihres Mannes dorthin gezogen, den sie mit größter Hingabe gepflegt hatte, um sich zu erholen. Sie hatten dort viele Freunde und die Luft war für den Rekonvaleszenten und ihre Söhne – sehr sensible Kinder – gesünder als in Paris, wo sie vorher wohnten.

Dieser erste Essay enthüllte die große spirituelle Entwicklung der Autorin, die Treffsicherheit und die Eigenständigkeit ihres Denkens, ihre Beobachtungsgabe und die Güte ihres Herzens. Er wurde gut aufgenommen vom Publikum und von der Kritik, die sich ausgesprochen zustimmend äußerte. Durch einen Erfolg ermutigt, mit dem sie in ihrer extremen Bescheidenheit vielleicht nicht gerechnet hatte, ließ Jeanne v. Vietinghoff 1913 ihr Buch *La Liberté Intérieure* [Die innere Freiheit] erscheinen, ohne Zweifel das schönste ihrer Werke. Es zeigt einen sehr großen Schritt nach vorne an. Jeanne v. Vietinghoff begnügt sich nicht mehr mit dem Blick auf ihre Umgebung oder damit, zu beobachten und Eindrücke zu empfangen, aus denen sie bildhaft ihre Lehren zieht. Mit dem

zunehmend intensiven Wunsch nach Freiheit fühlte sie, dass diese durch wiederholte Siege über sich selbst vor allem in sich selber gesucht werden müsste und – nachdem man sie erworben hat – sie nur für das Gute, das Schöne und Wahre einsetzen sollte. Sie gab uns die Mittel, sie [die Freiheit] uns anzueignen.

L'Intelligence du Bien erschien 1915 (wieder in Paris, deutsche Übersetzung 1919 *Die Weisheit des Guten*, englisch 1921, niederländisch 1924). Diese drei ersten Bücher gehören zu denen, die es wert sind, gelesen und nochmals gelesen zu werden. Für Geister, denen sie vertraut sind, bilden sie den Grundstock einer Lieblingslektüre, aus der man Kraft und Hilfe in schweren Stunden schöpfen kann. Jeanne v. Vietinghoff veröffentlichte 1923 den Roman *L'Autre Devoir* [*Die andere Pflicht*, Edition Forum, Genf], wo man eine breit dargestellte und sozusagen mit Fakten illustrierte These findet, die ihr sehr kostbar war: **Jedes menschliche Wesen hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, das Maximum der ihm möglichen intellektuellen, moralischen und physischen Entwicklung zu erreichen, und sich auf dieses Ziel hin des ganzen Glücks zu vergewissern, das angestrebt werden kann ohne das der anderen zu beeinträchtigen.** Nach vergeblichen Versuchen, sich an ihr Schicksal zu gewöhnen, verzichtet die Hauptfigur auf ein Leben, das sie in ihrer Beschränktheit gefangen hält, und beginnt sich zu emanzipieren. Nach großen Freuden stößt sie auf noch größere Enttäuschungen und kehrt resigniert in das von ihr verlassene Heim zurück, um sich ihm – überzeugt von der Relativität der Dinge – mit bereicherter Seele zu widmen.

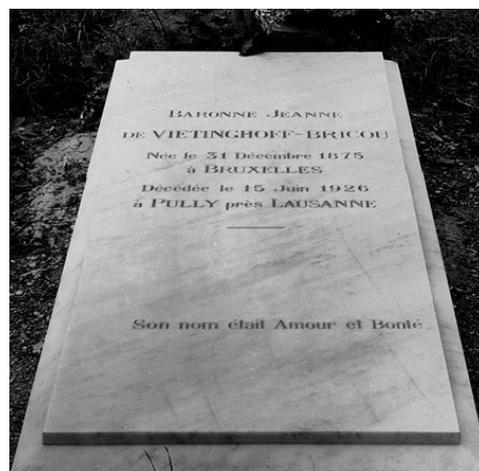
Au Seuil d'un Monde Nouveau [*An der Schwelle zu einer neuen Welt*] ist ein noch beachtlicheres Werk als die voran gegangenen. Die Erschütterung der Welt nach dem Ersten Weltkrieg inspirierte sie dazu, es erschien 1921. Angesichts des irreparabel erscheinenden moralischen und materiellen Desasters suchte Jeanne v. Vietinghoff **Themen der Hoffnung, der inneren Erneuerung, der Neugestaltung und appellierte an die großen Werte der Menschheit: Würde, Mut, Brüderlichkeit und guten Willen.** Sie erarbeitete [auf diese Weise] mit spirituellem Bemühen ein großherziges Projekt als Hilfe zum Wiederaufbau aus den Trümmern.

Dieses Buch widmete sie ihren zwei Söhnen. Ihnen beiden war sie eine in ihrer Zuneigung und Fürsorge rührende Mutter. Trotz der Arbeit, der Reisen, der Freunde und der ständig wachsenden Zahl von Bewunderern, die ihr Haus belagerten, kümmerte sie sich um sie, umsorgte sie und passte auf sie auf, kurzum **sie** zog sie auf. Ihre beste Handlungsweise war das Vorbild, das sie ihren Söhnen gab. Sie hatte immer Verständnis für sie und sie hatten keine Geheimnisse vor ihr. Niemals behinderte sie deren Entwicklung oder die Freiheit ihres Glaubens oder ihres Lebens. Die Übereinstimmung zwischen ihnen war so vollkommen, dass sie sich ohne Worte verstanden.

Seit langem fühlte sie sich müde und leidend, als sich im Laufe des Herbstes 1925 die ersten Symptome der Krankheit manifestierten, die sie aus ihrer vollen Lebenskraft dahinraffte. Sie arbeitete an einem neuen Band mit einer Sammlung von Gedanken, den sie nicht mehr beenden konnte und dessen einzelne Blätter von ihren Angehörigen pietätvoll gesammelt wurden. Diese wahrhaft edle Frau zeigt sich in den auf diese kurze Einführung hier folgenden Seiten als **immer aufrichtiger, mutiger und souveräner.** Sie ist dabei überaus zärtlich, aber auch voll schmerzlicher Ironie. Es finden sich darin bewundernswerte Landschaftsbeschreibungen, die in wenigen Zeilen ein Bild erzeugen, sowie das Streben nach Idealen und gedankliche Höhenflüge, aus denen man die Nähe der Autorin zur Vollkommenheit spürt.

Nach einigen Monaten Krankheit ohne irgendeine Besserung forderte Jeanne v. Vietinghoff von den sie pflegenden Ärzten die Wahrheit über ihren Gesundheitszustand. Angesichts ihrer Beharrlichkeit gestanden sie ihr, dass sie allenfalls noch durch ein Wunder geheilt werden könnte. Sie nahm das Urteil heldenhaft an. Bewahrte sie sich möglicherweise im Stillen eine ferne Hoffnung auf Rettung, die ihr half viele Monate des Leidens und selbst die Agonie ohne Willensschwäche durchzustehen?

Vielleicht schöpfte sie bloß ihre eigene bewundernswürdige Stärke aus, ihre Tapferkeit und ihre Gelassenheit, die sie in dieser tragischen Situation bewies. Der Tod nahm sie langsam und viel zu früh zu sich, ein grausamer Tod, mit dem sie sich in Sanftmut abgefunden hatte. Sie konnte kaum noch sprechen als ihre tiefen Augen und ihre weißen und schwachen Hände, die zum Streicheln gemacht waren, noch ihre Liebe und ihre Zuversicht ausdrückten denen gegenüber, die sie liebte und denen das schmerzliche Privileg zuteil wurde, ihr beizustehen.



Das Bemerkenswerteste an Jeanne v. Vietinghoff sind weder ihr Talent noch ihre Fähigkeiten, von denen sie einige wunderbare besaß, sondern die Anziehungskraft und der Einfluss, den sie auf alle ausübte, die sich ihr näherten und sich nach intellektueller und moralischer Weiterentwicklung sehnten. Sie vermittelte ihnen die Kraft in ihrer Spur zu gehen, sie bahnte ihnen den Weg. „Sie verstand es, über ihre realen literarischen Gaben die edlen Gefühle auszudrücken, die sie bewegten und eine Elite daran Anteil haben zu lassen. Sie war die Seele einer großen Zahl von Zeitgenossen – ihr Werk wird bestehen bleiben.“ Gesegnet sind, die – wie sie – die Zustimmung zum Guten, die Liebe zur Arbeit und den Wunsch nach Fortschritt für sich selbst sowie für alle anderen in die Welt gebracht haben.

4 Bibliographie

- 4.1 Biographien über Marguerite Yourcenar
- 4.2 Jeanne de Vietinghoffs Bücher
- 4.3 Das Buch von Christine Mary McGinley
- 4.4 Andere Publikationen

4.1 Biographien über Marguerite Yourcenar

Biographien über Marguerite Yourcenar sind nicht denkbar ohne Reflexionen und Recherchen über Conrad und Jeanne, die Eltern des Malers Egon von Vietinghoff. Deshalb sind hier auch einige Biographien aufgelistet, in denen sie erwähnt werden.

Josyane Savigneau

- Französisch (Original): *Marguerite Yourcenar – L'Invention d'une vie*, Gallimard, Paris, 1990
- Deutsch: *Marguerite Yourcenar – Die Erfindung eines Lebens*, Carl Hanser, München 1993 und Frankfurt a.M. 1996 Fischer TB 12559 und 1997 Fischer TB 13558
- Englisch: *Marguerite Yourcenar: Inventing a Life*

Michèle Goslar

- Französisch (Original): *Yourcenar – Qu'il eût été fade d'être heureux*, Éditions Racine et Académie royale de langue et littérature françaises, Bruxelles, 1998
- Italienisch: *Yourcenar – Sarebbe stato insipido essere felice*, Apeiron Editori, Roma 2002
- Spanisch: *Marguerite Yourcenar – Qué aburrido hubiera sido ser feliz*, Paidós Testimonios, 2002

Michèle Sarde

— Französisch (Orig.): *Vous, Marguerite Yourcenar, La Passion et ses masques*, Laffont, Paris, 1995

Georges Rousseau

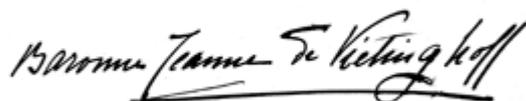
— Englisch (Original): *Yourcenar, Life & Times*, London, Haus Publishing, 2004

Dietrich Gronau

— Deutsch (Original): *Marguerite Yourcenar – Wanderin im Labyrinth der Welt*, München 1992, Heyne Biographien TB 225

4.2 Jeanne de Vietinghoffs Bücher

Sie schrieb auf Französisch und ihre Schriften erschienen unter diesem Namen („de“ statt „von“).



Originaltitel (französisch)

- 1) *Impressions d'Ame* (Eindrücke einer Seele), Librairie Fischbacher, Paris, 1909 (4 Auflagen)
- 2) *La Liberté intérieure* (Die innere Freiheit), Librairie Fischbacher, Paris, 1912 (8. Auflage 1925)
- 3) *L'Intelligence du Bien* (Die Weisheit des Guten), Librairie Fischbacher, Paris, 1915 (8 Aufl.)
- 4) *Au Seuil d'un Monde Nouveau* (An der Schwelle zu einer neuen Welt), Librairie Fischbacher, Paris, 1921 (2. Auflage 1923)
- 5) *L'autre Devoir – Histoire d'une âme* (Die andere Pflicht – Geschichte einer Seele), Editions Forum, Genève, 1924
- 6) *Sur l'Art de vivre* (Über die Kunst zu leben), Librairie Fischbacher Paris, 1927 (posthum)

Deutsche Übersetzung

Die Weisheit des Guten, Rascher Verlag Zürich, 1919

Englische Übersetzung

— *The Understanding of Good (Thoughts on Some of Life's Higher Issues)*, John Lane Company, London

— *The Understanding of Good (Thoughts on Some of Life's Higher Issues)*, Neudruck mit Einleitung von Christine Mary McGinley, Gleam of Light Press, LLC, Lakeland, Michigan, USA, 2016

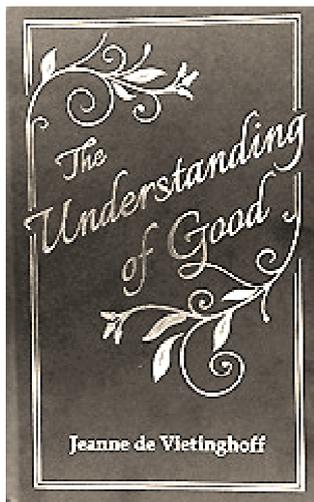
Niederländische Übersetzung

De Wijsheid van het Hart, Ploegsma, Zeist, 1924

4.3 *The Words of a Woman – A literary mosaic*

von Christine Mary McGinley, Crown Publishers, New York 1999 (Englisch, Original)

Nach der Entwicklung eigener Gedanken wendet sich die Autorin der weiblichen Weltliteratur zu: Etwa ein Drittel des ästhetisch aufgemachten Buches besteht aus Zitaten bedeutender Frauen. Neben den Schriftstellerinnen Lou Andreas-Salome, Hannah Arendt, Jane Austen, Simone de Beauvoir, Charlotte und Emily Brontë, Doris Lessing, Anne Morrow Lindbergh, George Sand, May Sarton, Simone Weil, Virginia Woolf, Marguerite Yourcenar und vielen anderen kommen auch Frauen wie Marie Curie, Isadora Duncan, Florence Nightingale, Beryl Markham oder Aung San Suu Kyi zu Worte.



Die Autorin wurde über Marguerite Yourcenar zur englischen Übersetzung von Jeanne de Vietinghoffs Buch *The Understanding of Good* geführt. Ein ganzes Viertel der zitierten Texte stammt daraus. Auf der Seite zur Person, die McGinley jeder dieser Frauen widmet, bekennt sie: ***Doch von den Hunderten großartiger Werke, die ich gelesen habe, waren es ihre, durch die ich den Zweck (Sinn) des Aufschreibens unserer tiefsten Wahrheiten erfasst habe. Denn wenn im Laufe der Zeit auch nur ein einziger Mensch von unseren Worten getroffen wird, wie ich es von jenen von Jeanne de Vietinghoff war, dann ist unser Beitrag zum Leben riesengroß gewesen. Ihre Liebe und ihr Glaube kannten keine Grenzen; sie füllten sie ganz aus und strahlten von ihr aus wie eine lebensspendende Kraft der unendlichen Quelle, der sie diente. Ich kann meine Verehrung nicht anders ausdrücken als zu sagen: nachdem ich sie kennen gelernt habe, werde ich nie mehr die selbe sein wie davor.***

Der Ergriffenheit, dem tiefen Verständnis und der Initiative Christine Mary McGinley's ist es zu verdanken, dass Jeannes Werk *The Understanding of Good* im Jahr 2016 in den U.S.A. in einem englischen Neudruck wieder aufgelegt wurde – rund hundert Jahre nach dessen erstem Erscheinen (fr. 1910, dt. 1919, engl. 1921).

4.4 Andere Publikationen

4.4.1 Michèle Goslar

— Französisch: *Marguerite Yourcenar et les von Vietinghoff*, Publication CIDMY, Bulletin no. 18, ISBN 2-9600248-9-3

Ein hübsches Büchlein mit Abbildungen der Personen, Zeichnungen von Jeanne, Gemälden von Egon v.V., Faksimile des ersten Manuskripts von *Diotima* und der Korrespondenz Egon v.V. – Marguerite Y.

1. Das Auftreten der Familie von Vietinghoff im Werk Marguerite Yourcenars
2. Biographische Fakten
3. Jeanne de Vietinghoff
4. Jeanne de Vietinghoff als Schriftstellerin
5. Jeanne gleichgesetzt (verglichen, verschmolzen) mit Diotima
6. „In Erinnerung an Diotima : Jeanne de Vietinghoff“ (1. Fassung)
7. Korrespondenz Egon von Vietinghoff – Marguerite Yourcenar

4.4.2 Bemerkungen und Korrekturen zum Cidmy bulletin no.18

Leider sind in der Eile der Entstehung und ohne Rücksprache mehrere Ungenauigkeiten und Fehler unterlaufen, die nicht unkommentiert bleiben können.

1. Conrad von Vietinghoff und seine unmittelbaren Vorfahren stammen nicht aus Kurland sondern aus dem Teil von Livland, der zum heutigen Lettland gehört.

2. Die Namen „von Reval“ und „von Wolmar“ existieren im deutschen Adel nicht, der Name „von Gera“ kam in Österreich vor. Es sind bloße Anspielungen der Schriftstellerin M. Y. auf die Herkunft der Vietinghoffs. Die Vorfahren Conrads stammen nicht vom estländischen Ast der Familie ab. Wolmar ist der deutsche Name der heutigen Stadt Valmiera in Nord-Lettland; von Schloss Salisburg (heute Mazsalaca) aus war sie die nächste Einkaufsstadt.

3. Conrad hat nicht am Konservatorium in Riga studiert, sondern für kurze Zeit Ökonomie in Dorpat (heute Tartu) und später Musikgeschichte in Leipzig und Berlin, wo er – ebenso wie in Rom – Klavierunterricht nahm.

4. Die „*Eskapaden*“ Conrads sind in keiner Weise belegt und entspringen der Phantasie Marguerite Yourcenars, die selbst in fortgeschrittenem Alter gewissen Abenteuern nicht abgeneigt war. Sie hatte die schriftstellerische Freiheit, Conrad in ihren Romanen so darzustellen, während aus den Erzählungen von Verwandten und eines seiner allernächsten Freunde ein ganz anderes Bild von ihm entsteht. Dass er wie Thomas Mann seine Vorliebe für Männer vor allem in seiner Kunst sublimierte und – zumindest in den letzten Jahrzehnten – seine Wünsche kaum körperlich auslebte, ist deshalb sehr wahrscheinlich, auch wenn dies heute schwer vorstellbar ist. Das von seinem Arzt im Zusammenhang „*uraniste*“ (Homosexueller) verwendete Adjektiv „*notoire*“ kann als „allgemein bekannt, offenkundig“ oder negativ als „*notorisch, berüchtigt*“ gelesen werden. M. Goslar scheint grundlos zur zweiten Bedeutung zu tendieren.

5. Conrad, Jeanne und die beiden Söhne sind 1913 von Wiesbaden nach Genf umgezogen und nicht erst bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Conrad kam bei Kriegsausbruch alleine mit dem letzten Zug zurück zu seiner Familie in die Schweiz, da er zu diesem Zeitpunkt gerade alleine verreist war.

6. Während des Ersten Weltkriegs stellte sich der pazifistisch und humanistisch eingestellte Conrad dem Roten Kreuz in Genf zur Verfügung. Da dort kaum jemand bereit war, die Post für deutsche Internierte zu sortieren und er als weltfremder Sonderling nicht einzuschätzen war, wurde er von einer Nachbarin angezeigt und musste, zusammen mit einem deutsch-baltischen Verwandten, sich mühsam gegen eine absurde Anzeige einer Nachbarin wegen Spionageverdachts verteidigen; selbstverständlich führten die Untersuchungen zu keinem Resultat. Wir wissen nicht, wer die Hypothese zu verantworten hat, dass Conrad über eine Organisation nach einem Partner in Wiesbaden gesucht hatte; sie entspricht jedenfalls nicht der Geschichte, die sein Sohn Egon erzählte, der damals dabei und immerhin zwischen 12 und 14 Jahre alt war.

7. Die Schweizer Staatsbürgerschaft für Conrad, Jeanne und die Kinder wurde erst nach dem Krieg beantragt und 1922 erteilt, nachdem die Familie schon etwa drei Jahre in Zürich lebte. Das Haus in der Böcklinstraße wurde tatsächlich 1918 gekauft.

8. Dass Jeanne de Vietinghoff mit Michel de Crayencour eine *leidenschaftliche Freundschaft, vielleicht eine große Liebe verband* schreibt die Schriftstellerin Yourcenar in einem Brief an eine Freundin im Jahr 1973. Dass sie in ihrem Werk durchgehend Dichtung und Wahrheit absichtlich vermischte, ist bekannt. Ihre historischen Recherchen für ihre Romane sind bewundernswert, wenngleich sie auch angebliche Fakten zur Untermauerung des Wahrheitsgehalts vortäuschte (so z.B. im Kommentar zum *Fangschuss*, einer seriös wirkenden Erklärung, die allerdings schon Teil des Romans ist). Darüber hinaus würde es zur psychologischen Logik passen, wenn sich die Halbweise Marguerite Y. die *erträumte Mutter* Jeanne an der Seite ihres Vaters gewünscht hätte – und sei es nur in ihrer Vorstellung. Erzählte ihr Vater tatsächlich *expressis verbis* von intimen Abenteuern mit Jeanne oder „nur“ von seinen leidenschaftlichen Gefühlen? Seltsamerweise wird immer von den Gefühlen des Vaters, eines offensichtlichen -Lebe-

mannes, ausgegangen. Wer weiß was und wie viel er seiner jugendlichen Tochter erzählte und was weiß sie selbst von Jeanne? Wer sagt, dass Jeanne, die geistig einen völlig anderen Fokus hatte, seine Gefühle so, wie es sich M. de Crayencour (und vielleicht auch seine Tochter?) wünschte, überhaupt erwiderte?

9. Jeannes Buch *L'Autre devoir* kann insofern auch keinen Beweis darstellen, als es sich ebenfalls um einen Roman handelt, in dem bloße Phantasien durchgespielt und sublimiert sein können. Einen Roman als Beweis für eine reale Liebesaffäre anzuführen, stützt zwar die favorisierte Idee von Michèle Goslar, ist aber methodisch sehr fragwürdig. Die Anmerkung 3 auf S. 12 ist ein Widerspruch in sich selbst: *Das Abenteuer ist ausführlich dargestellt im einzigen Roman von Jeanne de Vietinghoff*. Eine gemeinsame Leidenschaft nicht dadurch beweisbar. Uns scheint eine langjährige außereheliche Beziehung Jeannes jedoch sehr unwahrscheinlich. Vergleiche die bereits aus Yourcenars Werken zitierten Stellen: *Als mustergültige Gattin hatte sie niemals Liebhaber ... ebenso war ihr meine leidenschaftliche Lust am Fleische fremd. Sie war keusch, weil sie es verschmähte, das Leben leicht zu nehmen*.

10. Auch die Vorstellung eines Dreiecksverhältnisses geht viel zu selbstverständlich von den Wünschen Michel de Crayencours aus, die seinem Charakter und Lebensstil zwar durchaus entsprechen (immerhin lebte er davor schon in Dreiecksbeziehungen), aber sie berücksichtigen weder die konkrete Situation einer Dame der damaligen Gesellschaft und Mutter eines einjährigen Kindes im Allgemeinen noch die individuelle Psychologie Jeannes im Besonderen. Jeanne war damals noch deutlicher von Konventionen geprägt als in späteren Jahren.

11. Ebenso verhält es sich mit dem Gedicht vom Sommer 1904. Erstens ist es nicht sicher, ob M. Yourcenar es selber schrieb und im Roman ihrem Vater in den Mund legte. Zweitens zeugt es zuerst einmal von Michels schwärmerischen Gefühlen und gibt keinen Anhaltspunkt für eine gegenseitige(!) Leidenschaft. Es ist deshalb bloß eine auf literarische Aussagen Yourcenars zurückgreifende Annahme, dass sich zwischen Michel und Jeanne *eine Romanze anbahnte*. (S.12)

12. Die Datierung der Fotos von Marguerite und Egon am Strand von Scheveningen muss vom Alter der Kinder ausgehen. Das erwähnte Gedicht ist dazu nicht nötig, denn es kann – sofern tatsächlich von Michel – auch früher entstanden sein. Egon war im Sommer 1904 höchstens eineinhalb Jahre alt, was nicht zu der Gestalt am Strand passt, während das Bild – nach Übereinstimmung mehrerer Mütter – durchaus plausibel einen Zweieinhalbjährigen und eine Zweijährige zeigt.

13. Die wahrscheinliche Datierung des Fotos von Jeanne und Fernande, beide stehend, zusammen mit einer gemeinsamen Freundin, in der Mitte sitzend (S.14), sagt lediglich aus, dass sie sich um 1902 getroffen haben, vielleicht sogar anlässlich der Hochzeit von Jeanne und Conrad (oder kurz davor oder bald danach). Als Argumentation zur Untermauerung eines häufigen Kontakts der beiden Ehepaare taugt dies in keiner Weise, noch weniger für die Annahme eines sich anbahnenden Verhältnisses zwischen Jeanne und Michel.

14. Egon von Vietinghoff malte zwar gegenständlich, aber nicht naturalistisch. Darauf legte er großen Wert. Den Unterschied zwischen abmalendem, akribischem Kopieren und inspiriertem, freiem Gestalten mittels künstlerischer Phantasie definierte er in seinem Manuskript *Das Wesen der bildenden Kunst* (publiziert auf Deutsch unter www.vietinghoff.org und ist im Kapitel „Philosophie“ beschrieben). Er nennt diese Art von Malerei *Visionäre Malerei*, in anderen Sprachen wurde der Begriff als *Transzendente Malerei* übersetzt. Er entdeckte sie beim Studium seiner Vorbilder, wie Rembrandt, Rubens, Hals, Tizian, Chardin, Velazquez, Goya und Turner. Unter „*naturalistisch*“ verstand er technisch mehr oder weniger perfekte oder brav kopierende Fleißarbeiten, unter *visionär (transzendental)* jedoch die phantasievolle Wiedergabe eines inneren Erlebnisses im Drama von Form, Farbe und Licht. Siehe die entsprechenden Kapitel auf www.vietinghoff.org.

15. Die Egon von Vietinghoff-Stiftung wurde am 8.3.1989 vom Künstler selber gegründet, nicht posthum von seinem Sohn Alexander. Der Maler starb erst am 14.10.1994.

Kurze Bildlegenden sind im entsprechenden Kapitel der Website zu finden.

Weitere Downloads auf www.vietinghoff.org

Überblick

- Kurze illustrierte Erstinformationen
- Texte der kleinen Website

Biographie

- Leben, Chronologie, Bibliographie
- Egon von Vietinghoffs Erinnerungen
- Anekdoten über Egon von Vietinghoff
- Conrad von Vietinghoff – Der Vater

Technik und Handwerk

- Mehrschichtige Öl-Harz-Malerei – ein europäisches Kulturerbe
- Transparenz (Transluzenz) der Farbe – das entscheidende Phänomen
- Das vergriffene *Handbuch zur Technik der Malerei*

Philosophie – Visionäre Malerei

- Naturähnlichkeit kontra Naturalismus – das große Missverständnis
- Die Schule reinen Schauens – ein meditativer Weg zur künstlerischen Vision
- Vietinghoff – der Mystiker und seine Zeitgenossen
- Manuskript *Das Wesen der bildenden Kunst*

Werk

- Sujets und Stil
- Künstlerische Phasen – Versuch einer zeitlichen Gliederung

Galerie

- Bildbeschreibungen – Künstlerische, technische und anekdotische Betrachtung von 84 Gemälden

Stiftung

- Die Egon von Vietinghoff-Stiftung und ihre Ziele

Verkäufliche Werke

- Situation, Preisniveau, Dringende Bitte, Kooperation, Galerie

Im Internet: www.vietinghoff.org

© Egon von Vietinghoff-Stiftung